

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Vorpostelle oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 53.

Mittwoch, den 5. Juli

1893.

Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser wollte in Kiel, wo er in den letzten Tagen an den Regatten des kaiserlichen Nachflusses teilgenommen hat. Auch die Kaiserin war mit dem Kronprinzen in Kiel anwesend und begleitete bei den Wellfahrten die Segler an Bord der kaiserlichen Yacht Hohenzollern. Die Kaiserin ist inzwischen mit dem Kronprinzen nach Potsdam zurückgekehrt und auch die Rückkehr des Kaisers der am 4. Juli den Reichstag persönlich eröffnen wird, steht nahe bevor. Wenn davon die Rede ist, daß der Kaiser auch den preuß. Landtag persönlich schließen werde, so klingt das wenig wahrscheinlich. Die diesjährige Nordlandreise uneres Kaisers, den diesmal die Kaiserin nach den Norwegischen Fjorden begleiten wird, soll noch in der ersten Hälfte des Juli angetreten werden.

Der russische Thronfolger hat am Mittwoch Berlin auf der Reise nach London, wohin er sich zur Hochzeit des Herzogs von York begibt, pausiert. Wie berichtet wird war der Großfürst-Thronfolger vom Zaren beauftragt, dem deutschen Kaiser auf der Durchreise einen Besuch abzustatten. Als die Anmelbung dieses Besuchs am hiesigen Hofe eintraf, wollte aber Kaiser Wilhelm bereits in Kiel. Der Besuch mußte deshalb unterbleiben. Der Kaiser hat darüber dem Zarewitsch sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen lassen.

Nachdem nunmehr neben den Ergebnissen der Hauptwahlen auch die der Stichwahlen vorliegen, läßt sich feststellen, daß der **neue Reichstag eine Mehrheit für die geforderte Gesetzesverkürzung** in dem nach dem Antrage Quene festgelegten Umfang aufzuweisen hat. Die Mehrheit setzt sich zusammen aus den beiden konservativen Parteien, den Nationalliberalen, den Antikemern, der freien Vereinigung, den Polen und einigen Zentrumsleuten. Gegen die Vorlage sind die Sozialdemokraten, die frei- und die sächsische Volkspartei, das Gros des Zentrums unter der liberalen Führung, die evangelischen Protestanten, die bayerischen Bauernbündler und die nach wie vor aus einem Stamme bestehende dänische Fraktion. Der Führer der freisinnigen Volkspartei, Herr Giese Richter, setzt seine Hoffnung für den Fall der Millärvorlage nunmehr auf die Polen, nachdem er sich vor Eintritt in die Wahlen in seinen Reden über den Ausgang derselben so gründlich vergaloppiert hat. Die Polen haben im verfloffenen Reichstage zufolge Fraktionsbeschlusses einstimmig für den Antrag Quene gestimmt. Der Fraktionsbeschluss war aber nur mit zwei Stimmen Majorität gefaßt worden. Herr Richter meint nun, daß in der neuen politischen Fraktion, wie sie aus den Wahlen hervorgegangen, die Gegner der Vorlage, bzw. des Antrags Quene in der Mehrheit seien und daß die Polen, bei dem von ihnen festgehaltenen Fraktionszwange nunmehr geschlossen gegen die Gesetzesverkürzung stimmen werden. Daß die neue polnische Fraktion diejenigen Mitglieder die im verfloffenen Reichstage mit „Ja“ stimmen werden,

nunmehr zwingen würde „Nein“ zu sagen, sich also selbst zu disavouieren, will uns nicht wahrscheinlich dünken. Gewiß ist man noch nicht am Ende der Schwierigkeiten angelangt, weil die Mitwirkung der verschiedenen kleinen Gruppen, die aber als Anhänger der Millärvorlage angeführt wurden, zur Herbeiführung der Majorität notwendig ist und diese in ihren Spezialwünschen, die sie im Zusammenhang mit der Gesetzesverkürzung berücksichtigen zu sehen wünschten, weit auseinandergehen.

Die Arbeiten des preussischen Landtags gehen ihrem Abschlusse entgegen. Das Abgeordnetenhaus hat nach Wiederaufnahme seiner Sitzungen das neue Wahlgesetz auch in zweiter und endgültiger Abstimmung nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen, während das Herrenhaus die Gesetzentwürfe, betreffend die Aufhebung direkter Staatssteuern (Leibereinerung der Grund- und Gebäudesteuern an die Gemeinden) betreffend die Einführung einer Ergänzungss- (Vermögens-) Steuer und betreffend die Verbeugung des Schulwens seinerseits nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen hat. Inzwischen dürfte das Herrenhaus bereits das Kommunalverfassungsgesetz mit einigen Änderungen, die aber keine grundsätzlichen Meinungsverschiebungen mit dem andern Hause ergeben, erledigt haben. Man kann also schon jetzt sagen, daß das große Projekt der direkten Steuern in Preußen unter Dach und Fach ist.

Die Schäden, welche die **große Dürre** gebracht hat, können leider durch das inzwischen eingetretene günstigere Wetter nicht mehr ausgeglichen werden, aber es ist wenigstens auf eine erhebliche Milderung zu hoffen. Nichtsdestoweniger erweist sich ein finanzielles Eingreifen erforderlich. Wir in Deutschland sind nicht allein von der Futtermittelkrise betroffen, wir haben namentlich in den westlichen Staaten Lebensmittelpreiserhöhungen. Es ist bekannt geworden, daß sich die französische Regierung bemüht hat, in Deutschland, und speziell in der Provinz Posen, Futtermittel aufzukaufen. Und da uns das Geld dabei sehr wenig aus der Hand, so ergreift sich selbst die Regierung, die von der Regierung der Provinz Posen, Futtermittel aufzukaufen. Und da uns das Geld dabei sehr wenig aus der Hand, so ergreift sich selbst die Regierung, die von der Regierung der Provinz Posen, Futtermittel aufzukaufen.

Die Chancen für das **Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages** sind außerordentlich gunstigen. Ausland verlangt von uns Tarifherabsetzungen, will uns solche seinerseits aber nicht zugestehen und erklärt einfach: genügt ihr uns die und die Vergünstigungen, so wollen wir einer Einfuhr keine weiteren Erleichterungen anerkennen als die, welche jetzt bestehen. Nun hat aber Ausland schon nahezu Prohibitivzölle, die Zölle, welche die Einfuhr nahezu ausschließen. Uns einen solchen Handelsvertrag, ist ein hartes Stück. Man kann sich aber nicht abzuheer darüber wundern, wenn man sieht, wie unsere Wanchenblätter in ihrem Eifer für den Freihandel

bereit sind, dem Auslande alle möglichen Zollermäßigungen auch ohne alle Gegenkonzeptionen zu gewähren. Durch die Erörterungen über die erste russische Offerte schimmert denn auch der Wunsch durch, die Reichsregierung möge dieselbe schließlich mit Rücksicht annehmen.

In Frankreich ist die Komodie der Falschungen noch immer nicht ausgepielt, den bei dieser Farce mitwirkenden Personen scheint jegliches Gefühl dafür abhanden gekommen zu sein, mit welcher Lächerlichkeit sie sich betheben und mit welcher Berachtung gerade England, gegen welches der Boulanger-Extrik sich richtete, durch die französische Republik herabschauet.

Abgelesen von dieser unwürdigen Komodie in Frankreich und einigen Kaufereien in der italienischen Deputiertenkammer verließ die politische Woche im Ausland still, bis auf ein großes Ereignis, zwar richtiger Natur, aber von mancher Bedeutung für den internationalen Geschäftsverkehr die **Reform der indischen Währung**. Was geht uns Indien und seine Währung an? mag vielleicht der Leser fragen. Direkt nicht viel, aber durch die von der englisch-indischen Regierung vorgenommene Reform, die sehr pflöglich und ohne vorherige Vorbereitung kam, sind die Träume der Metallisten sich zerstückt worden. Die Goldwährung wird durch die ganze zivilisierte Welt das Feld behaupten. Die Städte der großen Silberproduktion sind die Vereinigten Staaten und Mexiko. Diesen beiden Ländern muß daran liegen, ihr überproduziertes Silber möglichst nach anderen Ländern abzusetzen. Je mehr Silber in Amerika produziert wurde, je tiefer sank der Preis und Wert des Silbers. Um denselben künstlich auf einer gemachten Höhe zu erhalten, haben die Silbermonopolisten Amerikas die Vereinigten Staaten gezwungen jährlich eine Menge Silber aufzukaufen. In Europa sind die Mitglieder der lateinischen Münzkonvention die besten Kunden der amerikanischen Silbermine; ein unerhörtes Geschäftsgeschäft ist ihnen jedoch das englische Indien, wo sie für die Privatrechnung Silberkuppen prägen lassen durften. Bisher sog das volkreiche Indien wie ein Schwamm das amerikanische Silber, wenn auch zu billigen Preisen, auf. Mit einem Federstrich hat aber die englisch-indische Regierung diesem, für die Amerikaner unbilligen Zustand ein Ende gemacht und die Einstellung der Silberprägung auf Privatrechnung angeordnet und die Münzstätten in britisches Regal genommen. Damit sinken die Silberbarren der amerikanischen Minenberge zu einer gewöhnlichen Ware herab, die ebendeshalb Konjunkturen unterworfen sind, wie Getreide und andere Natur- oder Kunstprodukte. Bei dieser Maßregel dürfte jedoch die britisch-indische Regierung nicht stehen bleiben, sondern auch für Indien die Goldwährung einführen. Und hierin liegt die Bedeutung der britisch-indischen Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet. Das Silber scheint völlig entthront und mit dieser Abankung werden sich wohl auch die Metallisten vertraut machen und sich mit den Folgen derselben versehen müssen.

Männerfreundschaft.

Novelle von G. Andorff.

(Fortsetzung.)

„Es war ein herrlicher Abend! Ein aufstehender Mann in Jugendfülle und Jugendgröße, an Leib und Seele ohne Fehl. Wie die Schamhose unter den Alten, ist wohl kriegen unter der Jugend der größte der Geliebten.“

„Ich vermag es Ihnen kaum zu schildern,“ entgegnete Frieda, „welche Erhebung es mir bereitet, wenn ich von euch, hochgeschätzten Menschen here; ich bin dann so froh, wenigstens die Fähigkeit zu besitzen, voll Bewunderung zu deren Wille aufzuwachen. Und nun, wo wir fortwährend von außergewöhnlichen Thaten vernehmen, erfüllt mich eine solche Freude, wie ich solche nie gekannt. Ach, so glücklich wie jetzt, habe ich mich niemals in meinem Leben gefühlt.“

Damals das Armeekorps, bei welchem Wilhelm stand, in den blauen Kämpfen an der Loire große Verluste gehabt hatte, so war der junge Mann nur durch einen leichten Streifschuss in den Arm verundet worden. Auch von den Affekten der Präsidentin liefen stets günstige Nachrichten ein.

Werrham und Gort waren sich in dieser großen Zeit, trotz der bedeutenden Verschiedenheit des Alters und der Lebensstellung sehr nahe getreten. Dem Präsidenten hatte die edle Freundin, welche Gort mit Wilhelm hatte, wohlgethan, das war ein ideales Verhältnis, in dem man es selten findet. Frieda schien völlig ihres Vaters Ansicht zu teilen.

Endlich kam der heißersehnte Tag, an dem es durch die Sande floß: Es ist Friede! Wie mancher warmer Händedruck wurde nun ausgetauscht, wie viele Augen füllten sich mit Freudenstränen. Selbst an den kleinsten Orten rüstete man sich, um die Heimkehrer mit allen äußeren Ehren zu empfangen.

Als Gort eines Abends zu dem Präsidenten kam, ergriff dieser die Hand des jungen Mannes und sagte bewegt, indem er sie eine Weile festhielt: „Wir ist heute von meinem ältesten Neffen ein langer Brief zugegangen. Er ist sehr froh, daß ich sehr ausgezeichnet, und das Eisen Kreuz erster Klasse erhalten. Er bittet mich um die Hand von Frieda und fragt an, ob ich ihm gestatte, nach seiner Rückkehr mit ihr zu sprechen. Ich habe dies nicht erwartet und möchte mein einziges Kind nicht gern weit fortgeben, auch rechnete ich im Stillen auf ein anderes Bündnis. Hegt Frieda jedoch für ihren Welter eine warme, innige Neigung, so werde ich selbstverständlich an mich nicht denken.“

Gort war tief ergriffen, jetzt mußte er sprechen und Wilhelm's Liebe offenbaren. Fast schien es, als wolle der Präsident ihm dies erleichtern, denn er sagte, daß er noch ein kurzes Neerat zu beenden habe und Gort möge so lange bei seiner Tochter eintreten.

Der junge Mann verneigte sich und ging in das Nebenzimmer. Frieda lag mit einer Handarbeit beschäftigt vor ihrem Nähstische. Nach einigen höchst gewöhnlichen Phrasen, denn Gort war so ganz von der ihm plötzlich zugefallenen Aufgabe erfüllt, daß es ihm schwer wurde, ein passendes Gesprächsthema zu finden, begann er: „Fräulein, ich muß heute zu Ihnen über etwas sprechen, das mein ganzes Herz erfüllt. Durch die große Güte und das Vertrauen Ihres Herrn Vaters habe ich erfahren, daß ein vortheilhafter Mann ihre Hand erbittet. Da möchte ich verstehen, ehe Sie eine Entscheidung treffen, daß noch ein Anderer als er, es als das höchste Glück seines Lebens betrachten würde, wenn Sie ihm geneigt wären. Darf ich sprechen?“

Flammende Röthe überfloh die Wangen Friedas, sie war in größter Erregung. „Sagen Sie —“ die Stimme zitterte, „das Mädchen flochte.“

„Es ist mein teurer Freund Wilhelm!“ — „Sprechen Sie nicht weiter — ich ehre und schätze ihn, allein es kann nie geschehen! — Verzeihen Sie, ich glaube meine Mutter läutete nach mir — ich komme gleich zurück.“

Frieda eilte in das Nebenzimmer. Dort schlug sie beide Hände vor das Gesicht, heiße Thränen schufen ihr Gesichtsröthe.

Nachdem Gort eine Weile gewartet hatte, meldete das Mädchen, die Präsidentin wäre an einem ihrer Krampfanfälle erkrankt und das Fräulein könne sie nicht verlassen.

„Armer Freund, wie hart wird die Vermeidung Deines köstlichen Glüdstraumes Dich treffen!“ murmelte Gort ganz niedergedrückt vor sich hin. Der Präsident trat bald wieder ein, doch es wollte kein richtiges Gespräch heute zwischen den beiden Männern zu Stande kommen. Auf jedem schienen etwas zu laien, das sich der Ansprache entzog, und so empfahl sich Gort früher, als es sonst geschehen war, und am Abend lag er noch lange grübelnd vor seinem Schreibtisch; der junge Mann dachte darüber nach, ob es vielleicht recht sei, die Hoffnungen Wilhelm's nieder zu dämpfen. Der begünstigte Empfang, welcher den kriegsreichen Kämpfer bereitete werden sollte, würde vielleicht mitbringt auf seine Stimmung wirken; er sann und sann, schrieb einige Satze und legte dann die Feder nieder. Nein, nein, Aug in Auge, Hand in Hand, Worte der treuesten Freundschaft sprechend, würde der schwere Schlag sich leichter überwinden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kammerer's Fettsäure N^o 1548
 a. St. 25 Pfg. ist die beste und billigste Seife, der am weitesten verbreitet ist, besonders kleinen Kindern, unentgeltlich im Geruch feiner und, fast ausschließlich aus natürlichen Bestandteilen, fettsäurehaltig.
 Döring's Seife, trotzdem ist a. St. 15 Pfg. billiger.
 Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Nachwort zu den Wahlen.

Der alte Nothtag war aufgelöst worden, weil sich trotz des Entgegenkommens, das die verbündeten Regierungen mit ihrem Eingehen auf den Antrag Guene bewiesen hatten, keine Mehrheit für eine Verhängung finden ließ. Noch im April hatte manches nationalgeistes Blatt letzte Bedenken gegen den Gedanken der Auflösung geltend gemacht; es werde damit ein Wahlkampf von neuem eröffnet werden, der die Befreiung des Parteieifers und bei der unangünstigen Geschäftslage die allgemeine Stimmung nicht günstig sei und die innere Lage durch das unzufriedene Verdrängen tabulärer Elemente verhärtet werden könne. Leicht war der Entschluß zur Auflösung gewiß nicht zu fassen, aber er mußte gefaßt werden, da mit der Verhütung unserer Wehrkraft die Sicherung der Zukunft des Reiches auf dem Spiele stand und da in einer Zeit innerer Wirren eine zurückweichende, schwankende und unentschlossene Regierung das schlimmste von allen Uebeln wäre.

Verlauf und Ausgang des Wahlkampfes haben die Bedenken gegen die Auflösung widerlegt und der Opposition im vorigen Reichstage Unrecht gegeben. Die Wahlen sind im Ganzen ruhig verlaufen und die Erhebung der Geister war kaum größer als in früheren Wahlkämpfen. Die innere Lage ist nicht verworren, sondern klar geworden. Vor allem ist die sozialdemokratische Gefahr der bürgerlichen Gesellschaft so deutlich vor die Augen getreten, daß in weiten Kreisen die Notwendigkeit eines festeren Zusammenhalts und des Zurückdrängens kleiner Parteinteressen unter den Elementen, die für die Erhaltung der Staatsordnung eintreten, mehr als je erkannt wird. Zwar hat die sozialdemokratische Bewegung lange nicht so zugenommen, als die Sozialdemokraten selbst erwartet hatten, und wenn auch die Bewegung mit ihrer größeren Ausdehnung mehr verflachen mag, so sind doch darin Gefahren genug vorhanden, um die Gegenseite unter den bürgerlichen Parteien zu mähsigen und abzuschwächen. Die Verdrängung der christlichen Partei und aufgehelter latholischer Wähler mit der Sozialdemokratie bei den Stichwahlen widerspricht der Behauptung, daß sich in Bezug auf die sozialistischen Bestrebungen eine Klärung zeige, nicht, sondern bestätigt sie. Mit diesem Punkte kann links hat die freisinnige Partei eine Scheidung von den sogenannten Ordnungsparteien vollzogen und zugleich diejenigen Elemente von sich abgetrennt, die bisher nur mit unterdrücktem Mismute einer fortgesetzten Parteipolitik der Vereinnahmung und zersetzender Nörgelerei gefolgt waren.

Für die nachfolgende große Aufgabe der Reichsgesetzgebung endlich hat sich ein Verständnis gezeigt, das die pessimistische Beurteilung eines unumkehrbaren Niederganges des nationalen Gedankens im deutschen Volke zu widerlegen geeignet ist. Die Militärnotlage, die für die Regierung die einzige Wahlpforte war und kein Mißverhältnis hat, hat die Wahlbewegung nicht ausschließlich befruchtet, aber gerade auf der Seite, wo baneben wirtschaftliche Interessen lebhaft geltend gemacht wurden, hat man die große nationale und auch wirtschaftliche Bedeutung der Wehrfrage am wenigsten verkannt wollen. So erscheint durch eine Verhärtung der Kontrainten und Mittelparteien, denen des Antikemikanten anreihen, und durch die schwere Niederlage des christlichen Freisinnigen, der die Führung der Opposition im vorigen Reichstage hatte, der Hauptzweck der Auflösung erreicht, nämlich eine Mehrheit zu gewinnen, mit der sich die Verbündeten Regierungen über eine Lebensfrage der Nation verhandigen können.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— **Se. Majestät der Kaiser** verließ am Freitag Vormittag gegen 9 Uhr die „Hohenzollern“, begab sich während die Flotte salutierte, im Stanbarrenboot nach der Jenseitbrücke und von dort zu Fuß nach dem Bahnhofe. Nachdem hier eine herzliche Verabschiedung von dem Prinzen und der Prinzessin Geirich, sowie von dem Erbprinzenherzog von Oldenburg stattgefunden hatte, erfolgte die Abfahrt Sr. Majestät um 9 Uhr.

— In Abgeordnetentreiben verläutet, die **Wahl des Präsidenten des Reichstages** werde erst am Donnerstag erfolgen, um den fraktionellen Zeit zu geben, sich über die Persönlichkeit zu einigen. Die Wiederwahl von Bodehoms ist zweifellos. Die Militärnotlage werde richtunglich der zahlreichen neuen Mitglieder einer Kommission überwiesen werden, jedoch nur kurze Zeit, sobald die Session etwa 3 Wochen beanspruchen würde.

— **Die Verurlaubung von Soldaten während der Entzeit** ist eine von der Landwirtschaft in früheren Jahren stets mit Dank empfundene Gesinnung der Militärverwaltung. Auch in diesem Jahre sind die Regiments- und Bataillonskommandeure bereits angewiesen worden, Soldaten zur Unterstützung ihrer Angehörigen bei der Ernte, soweit die dienstlichen Interessen dies gestatten, in die Heim at zu beurlauben.

— Einer Münchener Meldung zufolge, hat der Kaiser den **Prinzen Anstrecht von Bayern** zu den im September dieses Jahres in Elsaß-Lothringen stattfindenden Kaisermandatären eingeladen, welcher Einladung der Prinz Folge leisten wird.

Die „Berl. Pol. Nach.“ schreiben: „Da in Folge des Futtermangels der Preis des Weizens eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat, nimmt der **außerseische Import** von Getreide täglich zu. Aus Nordamerika sind seitliche mit Feuer beladene Dampfer nach Europa unterwegs, einige davon auch schon an ihren Bestimmungsorten eingetroffen. In Hamburg sind ebenfalls Sendungen von mehreren Tausend Ballen Preßheu angebracht und haben flotten Absatz gefunden. Dem Eintreffen zahlreicher weiterer Dampfschiffe aus Amerika wird daselbst entgegengekehrt. Uebrigens dürften die deutschen Landwirthe ihren Bedarf zum Teil weitestens, aus inländischen Beständen decken können, da die Provinzen einen, wenn auch nicht so

großen Ueberfluß wie in Normaljahren, über das eigene Verbrauchsquantum in Aussicht stellen. Insbesondere wird aus der Reichsregierung berichtet, daß die Getreide- und Ackernte sich recht zufriedenstellend anläßt.“ Weiter hat derselbe Quelle zufolge das württembergische Finanzministerium in Anregung gebracht, der Bundesrat möge in Rücksicht auf den Futtermangel den **landwirtschaftlichen Brennerereien den Fortbetrieb** auch in den Monaten Juli und August d. J. gestatten und Bezicht auf die nach dem Reichsgesetz vom 24. Juni 1887 an den Sommerbetrieb geknüpften steuerlichen Nachtheile.

— Das „D. B. G.“ meldet aus **Madrid**: Nachdem **Deutschland** an die Vorschläge der spanischen Regierung mit einer Verminderung der Tarife auf spanische Weine geantwortet hat, wird der **Handelsvertrag** zwischen den beiden Ländern spätestens Ende Juli unterzeichnet werde.

— **Im Herrenhause** fand am Donnerstag eine vom Grafen v. d. Schulenburg-Berendsohn zur **Veratung über die durch die Dürre hervorgerufenen Nothstände** berufene Versammlung von Herrenhausmitgliedern statt, der auch der Landwirtschaftsminister beiwohnte, in welcher Herr v. Wendel aus Halle einen Vortrag über die Nothlage und die Mittel zur Abhilfe derselben hielt. Nach den Mittheilungen, welche gemacht wurden, ist der Nothstand in verschiedenen Gegenden der Bezirke Ostpreußen, Posen, Nassau, Trier und Arnberg am größten. Die Einzelheiten, welche mehrere Herren aus diesen Kreisen mittheilten, waren erschütternd. Die Bauern schlachteten vielfach das Vieh, um es vor dem Hungertode zu retten u. das Hund Vieh wird dort verkauft für 10, 15 oder 25 Pf. — Bauern, welche ihr armes Vieh auf den Markt getrieben hatten, um es zu verkaufen, es aber nicht los werden konnten, ließen es einfach stehen und gingen nach Hause, so daß das verhungerte Vieh von der Marktpolizei dem Abdecker übergeben werden mußte. Landwirtschaftsminister v. Heyden meinte darauf hin, daß ein Ausfuhrverbot auf Heu und Klee den Bundesrat beschäfte. Dieses Verbot ist notwendig. Es seien ihm Nachrichten zugegangen, daß auch von anderen Stellen als Frankreich all-in Ankaufe beschafft seien. Man habe dieses Verbot auch auf Torfstreu und Torfmüll ausdehnen wollen. Dagegen sei aber das Bedenken aufgetaucht, daß angeknüpfte Verbindungen in diesem Falle würden unterbunden werden. Der Minister ging auch auf die Frage der **Unterstützung durch baare Mittel** ein. Die Situation sei aber nicht zu übersehen, wie die Verhältnisse sich Ende Juli gestalten werden. Hehen und Württemberg könnten Staatsmittel gewähren. In Preußen beständen landwirtschaftliche Kreisverbände. Er sei mehr für **unverzinsliche Darlehen**. In gegebenen Falle könnte die **Staatsregierung**, wenn der Landtag nicht zusammen wäre, **aufserordentliche Mittel zur Verfügung stellen**. Die Erörterungen, die sich an die Erklärungen des Herrn von Heyden knüpften, waren sehr lebhaft. Auf allen Seiten war man darin einig, daß man den armen Leuten zu Hilfe kommen müsse. Einzelne Herren, die in den am meisten nothleidenden Gegenden wohnen, wie der Fürst von Jenburg-Birleim, teilten mit, daß sie ihre Wäldungen den Leuten geöffnet haben, um ihnen Gras u. Laub zur Fütterung ihres Viehes zu verabreichen, allein das reiche nicht aus. Es wurde mehrfach empfohlen, daß die Kreis- und Kommunalbehörden wie die landwirtschaftlichen Vereine die Hilfe organisieren, die Fütterungsmittel antauschen und den Nothleidenden abgeben sollten; die Regierung sei gern zur Abhilfe bereit. Vielleicht könnte aber auch hier die Privatthätigkeit manches thun.

Ausland.

Frankreich. Wie die Untersuchungen gegen den fälligen Notion ergeben, hat Notion schon im März die **gefälschten Dokumente** an den Mann bringen wollen und zwar an den Redakteur des „Gaulois“, Meyer. Dilem Schwimble Notion auch vor, er besäße Beziehungen zur englischen Polizei und auf Grund dieser Angabe habe er Meyer, die damalige Mitteilung wiederzugeben, daß die Königin Victoria von England abzugeben beabsichtige.

Rußland. Entgegen den Zeitungsnachrichten, daß die **russisch-deutschen Handelsvertrags-Unterhandlungen** abgebrochen seien, ist festzustellen, daß dieselben **niemals abgebrochen** waren. In der Mitte des Juni traf die Antwort Deutschlands ein, worauf Rußland den Vorschlag machte, in Berlin eine Konferenz mit russischen Delegierten behufs direkter Unterhandlungen abzuhalten. Eine Antwort Deutschlands auf diesen Vorschlag ist noch nicht eingegangen. Die Inkraftsetzung des Maximaltariffs wird so lange aufgeschoben, bis Rußland einseht, daß die Verhandlungen resultatlos bleiben werden.

Griechenland. Die amtliche Zeitung „Empul“, welche in Athene erscheint, bringt eine Meldung, die großes Aufsehen erregt: Zwei griechische Bankhäuser sollen nämlich über Konstantinopel Nachrichten aus Athen erhalten haben, denen zufolge sich in **Griechenland sehr ernste Ereignisse vorbereiten**. Man erwarte die Abdankung des Königs und befürchte sogar eine Volkserhebung gegen die Dynastie und die gegenwärtige Regierung. Die ganze Bewegung werde im Geheimen von den früheren Ministernpräsidenten Tricupis und Delpanis geleitet. (Die Meldung ist höchst sensationell und bedarf durchaus der Bestätigung. Die Red.)

Kleine Nachrichten.

— 29. In Wella richtet die **Cholera** furchtbare Verheerungen an. Alle Stadtviertel sind verflucht und ganze Familien ausgestorben. Alle Hilfe erweist sich als ungenügend. Viele Leichen müssen unbedeckt liegen bleiben, auch in den Straßen. Durch das fortwährende Eintreffen neuer Pilger verschlimmert sich die Lage zusehends. — **Der neueste amtliche russische Cholerabericht** meldet für die Zeit vom 28. Mai bis zum 17. Juni im Gouvernement Bobolien 102 Erkrankungen und 31 Todesfälle; im übrigen Reich

(auch in Bessarabien, wofolbst, gleichwie in Bobolien, die Cholera seit dem vorigen Jahre harnächtig sich erhalten hatte) kamen nur vereinzelte Erkrankungen vor, bei denen es sich wohl nur um aus Bobolien verschleppte Fälle handelte. — In dem Garten des königlichen Schlosses zu Sevilla wurde Dienstag Abend eine **Bombe** entzündet, deren Zunder noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Die Anarchisten sollen einen Hauptschlag gegen das Cortesgebäude planen. Die Polizei traf, da sie zur rechten Zeit benachrichtigt worden ist, umfassende Maßregeln. — **Distanz-Abfahrt Wien-Berlin.** Bei prächtigen Wetter und unter zahlreicher Beteiligung des Publikums begann am Donnerstag Morgen Punkt 6 Uhr der Start. Die Abfahrt erfolgte von Florisdorf aus. Von 150 Angemeldeten erschienen 117 am Start, darunter 14 Berliner. Von Wiener Radfahrern verließen 12 den Start. Die Radfahrer starteten unter den Klängen einer Militärkapelle gruppenweise, von 5 zu 5 Minuten; es waren danach 15 Gruppen zu entlassen, deren letzte gegen 7 1/2 startete. Von August Lehr-Franfurt a. M., welcher Favorit ist und auf dessen Leistung manchenhafte Betten abgeschlossen wurden, traf noch während des Starts die Drahtnachricht ein, daß er in 13 Minuten 8 Kilometer zurückgelegt habe. Die Startenden benutzten sämtlich das Niederrad, bis auf einen, der die Distanzabfahrt auf dem Hochrad zurücklegen gedankt. — Am Donnerstag Abend hatten zu Ehren der Teilnehmer an der Distanzabfahrt die Wiener Radfahrervereine eine große Korkofahrt bei Posthause nach dem zweiten Caféhause im Prater veranstaltet, wo eine gelungene Zusammenkunft stattfand. — Der Konradradial Nachsam telegraphisch aus Tripolis unter dem 28. Juni: „Der Hut des Admirals Tron, seine Despatcheschiff und sein Geschloß sind aufgehoben worden. Die Bemühungen die **Leiche des Admirals** zu finden, werden fortgesetzt. Die Schiffe „Edgar“ und „Wagton“, welche die Uebelthäter an Bord haben brechen heute nach Malta auf. Die Admiralsflagge bringe ich an Bord des „Viktor“ nach Malta.“ — Nach englischen Aufstellungen ist die **Verfälschung des durch den Kammfisch des „Camperdown“ herbeigeleiteten Untergangs des englischen Panzerschiffs „Victoria“**, die, daß infolge der am Oberdeck stehenden schweren Last der beiden, mit Lasten von mehr 300 t (6000 Btr.) wiegenden Turm-Geschütze, des 45,5 cm starken Panzersturms, der 77 cm starken Panzerdecke etc. die „Victoria“ so weit nach Steuerbord überprekte, daß sie sich nicht wieder aufzurichten vermochte und umfiel, so daß der Kiel nach oben stand. Da nun der Raum zwischen dem Haupt- und Oberdeck nicht durch wasserdichte Schotten abgeteilt ist, lief dieser voll, und nun war das Gewicht des verdrängten Wassers, trotz derellen über dem Panzerdeck und dem noch durch ein besonderes Deck abgeschlossenen lebenden Wert geringer, als das des Schiffes, daß nun naturgemäßermaßen rasch in die Tiefe gehen mußte. Hieraus ist die Lehre zu schöpfen, da Nammverfälschung in offener See schiedlich nach dem Erlolge von Wisa und erst recht nach dem unabsichtlichen der hier bestehenden traurigen Katastrophe Gefahr öfter vorkommen werden, auch den Raum zwischen Haupt- oder Batteries und Oberdeck mit zahlreichen wasserdichten Abteilungen zu versehen und die dichten Längs- und Querschotten bis hinauf zum letzteren Deck durchzuführen! Freilich müssen dann auch alle Deckslatten soweit sie nicht unbedingt zur Verbindung nötig sind, möglichst während des Gefechtes geschlossen und die Abteilungen, in welche sie führen, recht klein gehalten werden, damit nur ganz geringe Wasserengen eindringen können. Sollte die „Victoria“ solche Anordnungen besitzen, so würde sie, selbst nach dem Umfallen nicht gesunken, sondern, Kiel oben, auf dem Wasser getrieben sein und hätte nach Malta bugsiert, also erhalten werden können.

Zur Tagesgeschichte.

Wien, 30. Juni (Asblt). Heute Vormittag gegen 9 Uhr wurde die Feuerweh alarmiert und erlöste Sturmgeläute. Es brannte das Hintergebäude und die Stalung des Steinerschen Grundstücks, Köstlerstraße 12. Die bei den Neubauten in der Nähe befindlichen Arbeiter eilten sofort herbei und konnten den größten Teil der in den Stuben befindlichen beweglichen Habe retten. Das Haus selbst war nicht mehr zu halten. Wie wir hören, soll außer dem Hause auch das Mobilar verschont sein. Die Erstforschungsurache ist unbekannt, doch ist der Ursprung des Feuers in der Küche zu suchen.

Osterried, 29. Juni. Wie die „Ne. Bg.“ mitteilt, wurde gestern Abend auf dem Hofplatz eine Frau von einem ausschlagenden Pferde des Oekonomem Lehmann vermahen verlegt, daß ärztliche Hilfe herbeigeleitet werden mußte.

Stapelburg, 29. Juni. Der Bau der Strecke der neuen Eisenbahn Jfenburg-Harzburg ist vor kurzem in Angriff genommen worden. Leiber haben sich auch schon bei dem Bau zwei schwere Unglücksfälle zugetragen. Ein Arbeiter wurde am Montag von einem Wagen über den Hals gefahren und getödtet. Der Verunglückte war Familienvater und hinterläßt eine Frau mit sechs Kindern. Ein andrer Arbeiter wurde am Mittwoch ein Arm fast vollständig zerquetscht, so daß er in das Krankenhaus nach Harzburg gebracht werden mußte.

Broden, 28. Juni. Aus dem Fremdenbuch auf dem Broden findet ein Harz-Louise, der ein Spezialamtler von Fremdenbuch-Poetie ist, folgende „neueste“ Berle. Ein Ungenannter verweigerte sich mit folgendem Ergub:

Die Hegen vom Broden
Sie thaten uns loden,
Drum flugs auf die Soden,
Hinauf ohne Stoden,
Wis oben wir hoden,
Die Luft dort zu — schloden.
Eine frühliche Gesellschaft schrieb ein:
Die Sonne ging unter,
's ist schon 'ne Stund' her,
Wir sitzen hier munter
Und geh'n morgen runter.

Einige Primaner aus Celle ließen ihrem Herzen in folgendem Verselein freien Lauf:

Aus C. U. kommt die Schillerbar,
Die dieses Verslein hier gebart,
Wald geht sie froh und heiter
Wernigerod's nicht weiter.

Wenke und Hemmerich.

Ein Superfluger setzte darunter:

O Wenke, Hemmerich beschleichen
Euer Vers' mich Stein erweichen.
An der Wiege fiederlich
Stand Euch die Mäse nicht.

Dieser holperige Vers aber fand durch ein drittes Wort sein gerechtes Urteil, denn es lautete:

Bei Dir hand' sie aber auch nicht!

Helmstedt, 28. Juni. Ein Hochstapler ärgerlicher Art trieb gestern sein Unwesen hier. Er hatte sich hier, wie man dem „Dr. L.“ schreibt, verkleideter Jochpreller: in schuldig gemacht und war schließlich in die Steppanische gebrungen und hatte aus der Sakristei eine alte Bibel mit einem sehr kostbaren Einbande und goldenem Schilde versehen und ein Gesangbuch gestohlen. In einer Wirtshaus gab er vor, er sei Geheimpolizist und wollte hier auf dem Bundesbesichtigern einen Festteilnehmer verhaften, der etwa 70,000 Mk. veruntreut habe. Bei seiner Vernehmung nannte er sich Schachtmesser Lagerlos aus Wladenburg; er führte übrigens fünf verschiedene Papiere bei sich, wonach es noch sehr zweifelhaft erscheint, ob der angegebene Name recht ist. — Auf dem hiesigen Bundesbesichtigen errangen Ehrenbede auf der Punktliste: Hofmaurermeister Dallinger aus Braunshweig mit 200 Punkten, Kaufmann Stottemeyer aus Braunshweig mit 201 Punkten, Klempnermeister Kunze aus Stenditz mit 202 Punkten, Dachdeckermeister Wagener von hier mit 200 Punkten, Badermeister Breen von hier mit 211 Punkten, Fabrikant Wäcker aus Wladenburg mit 144 Punkten (streitbar), Fleischermeister D. Mönch aus Burg mit 218 Punkten und Fleischermeister Brödel von hier mit 202 Punkten. Zahlreiche Schützen trafen gestern noch ein und das Schießen nach den Ehrenbeden fand die größte Beteiligung. An Feldmedaillen sind bis jetzt 181 Stück ausgehoben.

Giebelen, 30. Juni. Wenn schon der Futtermangel in hiesiger Gegend nicht so groß ist, als anderswo, übt derselbe doch nachteiligen Einfluß auf die Viehzucht. Für lebendes Gewicht sind die Preise zum Teil um 10 Mk. der Zentner zurückgegangen. Aber in den Fleischpreisen ist von diesem Rückgang nichts zu spüren. Die hiesigen Fleischer nehmen immer noch die alten hohen Preise: Rindfleisch 65 bis 70 Pf., Schweinefleisch 70 Pf., Kalbsfleisch 60 Pf., Hammelfleisch 60 Pf. das Pfund. Was würden aber diese Geschäftleute thun, wenn das Vieh im Einkauf um ein Geringeres teuer wurde!

Dorn, 28. Juni. Der bekannte „Sänger von Drachenfels“, Ludwig Erber, ist am Sonnabend verstorben.

Baden-Baden, 29. Juni. In Gegenwart des großherzoglichen Paares und des Großherzogs von Weimar ist gestern das Kaiserin Auguste-Bad feierlich eröffnet worden.

Geln, 28. Juni. Zu dem Sonntag in dem Orte Roderdorf abgehaltenen Freischützen hatte der Handelsmann Meyer aus Halberstadt eine Schießbude aufgestellt. Gegen Mitternacht erschienen noch zwei Schützen an der Bude, von denen einer nach einer Figur schöß, dieselbe aber schloß. Die Kugel traf dagegen den hinter der Figur stehenden Bubenbesitzer und drang demselben in das rechte Auge ein. Dies wurde so schwer verletzt, daß M. sich nach der „Saale-Zig.“ heute nach der hiesigen Augenklinik begeben mußte. Ob es der ärztlichen Kunst gelingen wird, das Auge zu erhalten ist noch fraglich.

Salle, 28. Juni. Der Landwirtschaftliche Zentralverein für Provinz Sachsen zc. beschließt am 15. Oktober das 50jährige Jubiläum seines Bestehens in einer dem hohen Stande der Landwirtschaft in der Provinz Sachsen und den angrenzenden, zum Wirkungsbereich des Zentralvereins gehörigen Landesgebieten entsprechenden würdevollen Weise zu feiern. Zur Teilnahme an der Feier sollen der Herr Landwirtschaftsminister, sowie die Spitzen sämtlicher beteiligten Staatsbehörden, die Direktoren der Landwirtschaftlichen Zentralvereine Deutschland zc. geladen werden. Wie wichtig auf die Bedeutung der Landwirtschaft für die Entwicklung unserer Stadt, besonders auf die vielseitigen Beziehungen der Gemeinde zu dem Landwirtschaftlichen Zentralverein und

seinen Instituten wird eine entsprechende Beteiligung der städtischen Behörden an den Jubiläumstheilen gewünscht. Zur Vorbereitung der Frage, ob und inwieweit die Stadt sich an den Festlichkeiten beteiligen soll, wurde die Einsetzung eines gemischten Ausschusses beschlossen. — Auf Vorschlag des hiesigen Landwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Sachsen zc. reist, durch Reichsminister unterstützt, der Vorsteher der Versuchsanstalt für Pflanzenzüchtung am landwirtschaftlichen Institut hierher, Herr Dr. phil. Max Holtrung, heute Abend nach Chicago ab, wo er den landwirtschaftlichen Teil der dortigen Weltausstellung besichtigen und insbesondere die neuesten Ertragsmaschinen der Wissenschaft auf dem Gebiete der Remabotenvirtigung studieren wird, um seine dort gesammelten Erfahrungen alsdann für das Gebiet unseres landwirtschaftlichen Zentralvereins zu verwerten.

Sondershausen, 30. Juni. Das Ministerium macht bekannt, daß auf Befehl des Fürsten an Landwirte und Viehhändler, denen es in Folge der anhaltenden Dürre an Futtermitteln und Streumitteln mangelt, Laub- und Nadelstreu aus dem zum Füllfil. Kammerzuge gehörigen Waldungen verabfolgt werden soll. Die nötigen Ausführungsverfügungen sind erlassen. Beteiligen wird es anheimgegeben sich mit etw. einigen Anträgen an die ihnen nächstgelegene Forstverwaltung zu wenden.

Schleieningen, 30. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß auf Vorschlag des Bürgermeisters, an gestrichen der Dürre, den Bürgern hiesiger Wiesen das heurige Pachtgeld ganz oder teilweise, je nach dem Graswuchs, zu erlassen.

Wiesbaden, 30. Juni. Zur Besichtigung der neuaufgeführten festsitlichen Bäder trifft der Landwirtschaftsminister am 2. Juli hier ein.

Mannheim, 29. Juni. In Birmensfeld fanden in vergangener Nacht abermals große Aufrührungen statt. Große Massen sozialistischer Arbeiter durchzogen die Straßen. Dem Befehle auseinanderzugehen, wurde nicht Folge geleistet. Nach 2 Uhr rüdten zwei Kompanien Militär von Zweibrücken ein. Der heutige Tag verlief ruhig. In zahlreichen Privathäusern wurden die Fenster eingeworfen. Der Inhaber des Cafes Gordier wurde von der Menge angegriffen, der Koppfer an die Wertscheibe gebunden. Das Bier ließ man auslaufen. Im Café Gordier wurde alles zusammengeschlagen. Ein Trupp Sozialisten drang in die Wohnung des Wärders und verlangte Brotkrumen, nachdem die Wärderschen gebunden worden waren. Von dem Bezirksamtman verlangte die Menge Geld für Bier. In der Stadt herrscht große Aufregung.

Leipzig, 29. Juni. Das Reichsgericht verwarf die von 16 Gesellschaften eingelegte Revision gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg, durch welches dieselben zur Zahlung der Vermögenssumme von 230,000 Mk. für das verlorene gegangene Schiff Johann Dietz's verurteilt worden waren.

Kiel, 28. Juni. Bei der heutigen Jubelfeier des Gustav Adolf-Vereins wurde die Reformationsfeste in der Höhe von 4000 Mk. der Gemeinde Sade in Polen, die sogenannte Liebesgabe der Gemeinde Gosau in Oberösterreich zuerkannt.

Potsdam, 29. Juni. Vor dem hiesigen Schwurgericht erschien dieser Tage ein Zeuge im Radfahrertösum. Er war per Zeitrat von Brandenburg a. S. gekommen und erhielt deshalb von dem Vorsitzenden einen entgegengesetzten Beweis, da es nicht taufvoll sei, im Radfahrertösum vor Gericht zu erscheinen. Als schließlich die Verhandlung bis zum Dienstag vertagt wurde, bat der Radfahrer um Entbindung von seinem Erscheinen im Termin, da er die Distanzfahrt von Wien nach Berlin mitmachen müsse. Es wurde ihm nun energisch klar gemacht, daß die Justiz dem Sport vorgebe.

Leipzig, 28. Juni. Das Reichsgericht verurteilte den Gastwirt Föhler aus Wiesheim wegen verführten Landbesitzes zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust; es erkannte auch auf Vernichtung des Notabuches des Angeklagten, worin eine Skizze eines Forts zu Neu-Breititz enthalten war.

Sogheim, 30. Juni. Schon seit geraumer Zeit machten die Forstmannen, daß in unmittelbarer Nähe des Bildhauer Forstes und des neuen Erzgießplatzes g-widbichtet wurde. Am Sonntag in frühesten Morgenstunden hielten sich die Förster Seidenitz von hier und Rudolf aus Beckhitzbmg an der Waldspäre verkehrt und der berittene Gendarm

Nieter postierte sich ebenfalls so, daß er von der Fursseite aus nicht gesehen werden konnte. Nach längerem Grrn tauchte plötzlich auf der Höhe ein Gestalt auf, welche ein gebückter Haltung umherging. Nach etwa 10 Minuten gab der Mann einen Schuß ab. Gendarm Nieter umritt nun so auf es ging das Feld und sprengte dann, als der Wildbiid seiner ansichtig wurde, in gestrecktem Galopp auf ihn zu. Der Verfolgte nahm sein Gewehr auseinander, steckte es unter den Rock und lief davon. Doch bald das Auslofen seiner Flucht einsehend, ergab sich der Wildbiid. Er entpupppte sich als ein junger Mensch aus Mehlendorf. Nachdem ihm das Gewehr, eine Doppelpistole, abgenommen war, eskortierten ihn die Beamten nach seiner Wohnung. Dort fanden in vier verschiedene Jagd-Munition vor.

Potsdam, 1. Juli. E. Majestät der Kaiser traf gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr auf der Matrosenstation ein, wo er von Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen wurde.

Wiesbaden, 1. Juli. Als Remal Pascha, ein Vetter des Vizekönigs von Ägypten welcher die hiesige Militärakademie besucht, ist plötzlich infolge auf verlaufener Entzündung verstorben.

Karlruhe, 1. Juli. In der hiesigen preussischen Gefandtschaft wurde gestern ein Einbruch verübt, bei welchem dem Dieben Wertobjekte in Höhe von 15,000 Mk. in die Hände fielen. Die Thäter sind zur Zeit noch nicht entdeckt.

Breslau, 30. Juni. Die hiesige Aerzetkommission, die mit der Prüfung des angehenden Diphteritisheilmittel des bekannten Wundarzes Rieger betraut war, erklärt, das Riegerische Mittel habe in keinem beobachteten Falle irgendwelchen Erfolg gehabt; der hinzugekommene Rieger sei nicht im Stande gewesen, eine einfache Mandelentzündung von der Diphterie zu unterscheiden.

Berlin, 1. Juli. Als erster der Wien-Berlin-Distanz-Abfahrer ging gestern 1 Uhr 11 Min. 22 Sek. nachmittags Fißler-Windgen durch das Ziel. — Londoner Nachrichten aus Argentinien schildern die finanzielle Lage höchst bedenklich. Angeblich steht dort eine Papiergeld Ausgabe bevor und veranlaßt ein rapides Steigen des Goldpreises.

Berlin, 1. Juli. Der Verlag der „Berliner Nachrichten“ demontiert in der „Post“ die von „Berl. Fremdenblatt“ entnommene Nachricht, daß das Blatt an den Grafen Henckell und Fürst Fürstberg verkauft sei.

Ausland.

Madrid, 1. Juli. Die Polizei verhaftete die Haupturheber des Dynamitanschlages, nach deren Aussagen die Sprengung des Cortespalastes geplant war.

New-York, 1. Juli. Eine „Herab“-Depeche meldet aus Valparaiso, die Wänerbesitzer und Silberhändler seien infolge des Rückgangs des Silberpreises in Verlegenheit. Die Schließung sämtlicher Silberminen mit Ausnahme der Guanaca-Mine gelte für wahrscheinlich. Einer Depeche der „New-York-Times“ aus Denver-City zufolge beschloßen die Besitzer von Wäner und Schmelzhütten und die Wänerdirektoren in Colorado in einer gemeinsamen Versammlung einstimmig, alle Wäner im State Colorado zu schließen. Etwa 30,000 Arbeiter verlieren dadurch ihre Beschäftigung.

Petersburg, 1. Juli. Nach einer Meldung aus Astrachan stieß die Barasse „Rabotnik“ auf ein großes Fischboot, wobei fünfzehn Personen ins Wasser fielen, von denen elf ertranken.

Stafan, 1. Juli. Aus Stettin wurde den weitere Beschlüssen der katholischen Geistlichkeit durch den Gouverneur Gurto gemeldet. Die Geistlichen werden meist wegen verbotener Amtshandlungen an Mitgliedern der orthodoxen Kirche suspendiert.

Paris, 30. Juni. Gerüchtheorie verläutet, die Regierung habe eine offizielle Beteiligung an der Antwerpener Ausstellung im Jahre 1894 abgelehnt.

Dublin, 30. Juni. Im Phönixpark wurde ein Konstabler von sechs Raufhunden überfallen und furchbar mißhandelt. Er wurde mit gebrochenen Armen und Beinen aufgefunden.

Garant waschichte Sommerstoffe, 7 1/2 Pf. bis 2,65 Mk. p. Mr. in ca. 2800 versch. Designs und besten Qualitäten. **Buzkin**, Kammergerne u. Scherens 1,75 Pf. per Meter verbunden jede beliebige Meterzahl direkt an Private. **Buzkin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M.** Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

Bekanntmachungen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des verstorbenen Kaufmanns Krieg, zu Elbingerode, steht zur Abnahme der Schlussrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke Termin am

Dienstag, 25. Juli 1893, morgens 9 Uhr an.

Wernigerode, den 28. Juni 1893.

Königliches Amtsgericht.

Meiners.

Eine **Dampfdreschmaschine**, komplett, sowie mehrere **Kotomobilen**, in vorzüglichem Zustande, für Müller passend, hat billig abzugeben **Petzold, Wernigerode.**

Wer liefert größere Pösten Käse. Offerten mit Preisang. unter D. 363 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig.

Ein Hühnerhund (Brachteremplar) ist zu verkaufen. Näh. i. d. Exped. d. Bl.

Asthma heile ich, wie an Erfolg bewiesen, gründlich. Änderung auch bei hohem Alter. **Vertrauensvolle Leitensbeschreibung u. Angabe, ob Fieber halt, an G. Waldhaus, Dresden.**

Haupt-Gewinne:

1 Landauer	mit 4 Pferden
1 Kutsch-Phaeton	m. 4 Pferden
1 Halbwagen	mit 2 Pferden
1 Jagdwagen	mit 2 Pferden
1 Halbwagen	mit 2 Pferden
1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden
1 Coupe	mit 1 Pferde
1 Parkwagen	mit 2 Ponies
4 Passperde	
8 gesat. u. gezaunte Peitsperde	
75 Reit- u. Wagenpf., zusammen	
8 bespannte Equipagen mit	
106 Reit- und Wagenpferden.	
Anserdem	
10 Gewinne à Mk. 100—20 Gewinne à M. 50—	
10 gold. Drei-Kaiser-Medaillen	
500 silberne Kaiser Friedrich-Medaillen und	
1267 Luxus- u. Gebrauchsgegenst.	

15. Luxus-Pferdemarkt-Lotterie
zu Marienburg in Westpreussen.
Ziehung am 9. September 1893.
1900 Gewinne = 90000 Mark.
Lose à 1 Mark, auf 10 Lose 1 Freilos, Porto und Gewinnliste 20 Pfg. empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken

Carl Reintze, General-Debit,
Berlin W., Unter den Linden 3.

In Wernigerode finden Anzeigen jeder Art die größte Verbreitung in Stadt und Land in der seit 97 Jahren bestehenden ältesten Zeitung daselbst, in der Wernigeröder Zeitung und Intelligenzblatt, ein antiques Kreisblatt der Grafschaft Wernigerode. Briefe sind zu richten an **B. Angerstein**, Wernigerode, Harz.

Polates.

— Unter allseitiger Beihilfe der hiesigen Einwohnerlichkeit und namentlich auch von Hofbehörden, Königshof etc. nahm am Sonntag Nachmittag unser diesjähriges Schützenfest seinen Anfang. Der Festtag war ganz der vorzüglichsten Leitung der Schützengesellschaft mit allen möglichen

Buden ausgestattet, jedoch für Unterhaltung in ausreichender Weise gerüstet war. Das Schützen-Festessen am Montag Nachmittag, worauf wir in nächster Nummer noch zurückkommen, sowie auch die andern Feste bei den Herren Verehrten und Schützen fanden zahlreiche Beteiligung. Die Palme des Sieges errang sich bereits am Montag Vormittag der erste Schützenmeister, Herr Baumteuener, mer W.

Dommes, und obwohl noch mancher gute Schuß auf die Königscheibe fiel, so gelang es doch keinem der weiteren Schützen, denselben zu überholen. Er wurde demnach am Dienstag Abend mit allen einem Schützenkönig zukommenden Ehren eingeführt. Ueber die Verheilung der Silbergewinnung berichten wir in nächster Nummer.

Danksauna.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme bei der Beerdigung meines innig geliebten Mannes durch die überaus reichen Kranzgebenden, sowie allen Verwandten und Bekannten für das ehrenvolle Geseit an seiner letzten Ruhestätte; auch dem Herrn Pastor Primar Greve für die trefflichen Grabesworte, sagen wir hierdurch noch besonders unsern tiefgeföhlichten Dank.
Eibingerode, den 2. Juli 1893.
Witwe Johanne Stein und Kinder.

Eibingerode, den 4. Juli 1893.
Freitag den 7. d. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr,
auf hiesigem Rathhause
Öffentliche Sitzung des Magistrats und Bürgerverordner-Kollegiums.
Tagesordnung:
Einführung des Bürgerverordners Herrn L. Schaper.
Wahl von 6 Mitgliedern für die Armen-deputation.
Wahl eines Mitgliedes des Spartaftensverbandes.
Der Magistrat.
Hant.

Bekanntmachung.
Zur Erhebung der pro Johanni d. 28. fälligen sämtlichen Pachtgelder für Kammerei- und Domänengrundstücke ist Termin
vom 1. bis 15. Juli d. Js.,
Nachmittags von 8 bis 12 Uhr und
Nachmittags von 2 bis 4 Uhr bei der Kammereifolge angelegt, was hiermit zur Kenntnis der Pachtobligierten gebracht wird.
Eibingerode, den 23. Juni 1893.
Der Magistrat.
Hant.

Freiwillige Feuerwehr.
Sonabend den 8. Juli,
Abends 8 Uhr
Übung.
Entschuldigungen können nur ausnahmsweise angenommen werden.
Das Kommando.

KlubHumor.
Nächste Versammlung Mittwoch den 12. Juli.
Der Vorstand.

Alle diejenigen Rekruten, welche zur Generalmusterung in Ifsted zu erscheinen haben, werden ersucht, wegen der Fahrt nach dort sich heute Mittwoch den 5. Juli, Abends 8 Uhr, beim Gastwirth Herrn Saagen einzufinden.
Mehrere Rekruten
6 und 8 Wochen alte Schweine preiswerth bei F. Bergmann.
Ein Portemonnaie mit Inhalt ist gefunden. Abzuholen beim Bergmann Hermann Kohlfusch, Wernigeröderstraße.

Dielenbloche
1/2, 3/4, 1, 1 1/2 und 1 1/2 Zollig geschnitten, gutes Material, hat wieder vorrätzig
Karl Saagen.

Zur Rettung von Trunkfucht!
verfende Anweisung nach 17jähriger approbirt Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Wissen, zu vollziehen, keine Berufsbedingung, unter Garantie.
Briefen sind 50 Pfg. in Privatbriefen beizufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Billa Chyrisina bei Sadingen Baden.“

Nachdem mir heute die amtliche Benachrichtigung meiner Wahl zum Reichstags-Abgeordneten für den 13. Hannoverischen Wahlkreis zugegangen ist, sage ich allen meinen Wählern für das mir erwiesene Vertrauen meinen aufrichtigen Dank. Besonders danke ich allen Einern, welche für meine Wahl in patriotischer Opferwilligkeit gewirkt haben. Es wird unangekocht mein Bestreben sein, dies Vertrauen zu rechtfertigen, für das Wohl des Wahlkreises einzutreten und für mein Theil dazu mitzuwirken, daß dem Deutschen Volke die Segnungen des Friedens erhalten bleiben.
Clausthal, den 30. Juni 1893.

Ernst Engels, Oberbergrath.

Kurhotel Waldhof.
Meine
BADEANSTALT
ist jeden Sonnabend Nachmittag und Sonntags geöffnet und empfehle ich dieselbe zur regen Benutzung. Im Abonnement ermäßigte Preise.
E. Niewerth.

Musikalische Jugendpost
enthält Biographien von Tonkünstlern, Erzählungen, Humoresken, belehrende Artikel, Theaterstücke, Spiele, Rätsel, Musikstücke für Klavier und Violine, Lieder u. a. (Preis Mark 1.50 vierteljährlich). Probe-Nummern gratis und franko durch jede Buch- und Musikalienhandlung, sowie vom Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

Muster franco!

Für 80 Pfennig
Stoff zu einer eleganten Weste mit Seide durchwirkt.

Für 1 Mk. 80 Pf.
1 Meter 50 cm. Buchschmuck, weißlich gezeichnet.

Für 4 Mark 50 Pfg.
1 Meter Exquisite-Dialogal in einem modernen Stoffe.

Für 6 Mark
6 Meter engsteckendes in einem modernen Stoffe (Schiffst. Chiffon).

Für 10 Mark 50 Pfg.
10 Meter moderner Stoffe in einem modernen Stoffe.

Für 10 Mark 50 Pfg.
10 Meter moderner Stoffe in einem modernen Stoffe.

Für 3 Mark
1 Meter 50 cm. halblinien-Kammgarne zu einem schicklichen, neuen Stoffe.

Für 7 Mk. 50 Pf.
3 Meter marineblauer Cheviot zu einem eleganten, neuerstofften Kleid.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Erhält Fernbestellung auf Bestellung die neuesten Muster von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damettuchen!

Tuchausstellung Augsburg
Wimpfheimer & Co.
Vorräthig schöne und grosse Auswahl.
Wirklich billige Preise.
Vorteilhaft für jeden, zumal hierdurch feinste Stoffbildung von Rouleaux entsteht.

Schwerer Ehemann, neuverheiratet, hat 1 Meter 1 Pfg. 80 Pfennig.

Damen-Regenmantelstoffe von 1 Mark 1.50 an.

Hiermit bringe mein Lager aller Arten Herren-, Damen-, Wäddchen-, Knaben- u. Kinder-Schuhe und Ciesiel in empfehlende Erinnerung. Als besonders gefuchte Artikel empfehle insbesondere Kinder-, Wäddchen- und Knaben-Schuhe und Stiefel in stark solider Handarbeit zu ätzgemäß billigen Preisen.
Um geneigten Zuspruch bittet
W. Herdam,
Schublager,
am Pseude 4 113.

Budenpläne
aus wasserdichtem Segellein u liefert in kürzester Frist den □ Mtr. fertig gemäß von 75—25 □ Pfg.
Hermann Tettenborn, Queblinburg, Planen- u. Sack-Jabrik.

Schwarze, gelbe und reiche Platten zum Belegen der Hausflure, rothe Platten, deutsche und englische Chamottstein, roth- und gelbe Manerstein, Cement, Carbolneum
empfeht W. Kuthe

J. Rivartl u. E. Ciersterg
Nordhausen a. Harz
Vorzüchliche Arge, herliche Park-nagen, Spezialbehandlung von Wagnen, Dorn- u. H. d. Kranzweiden, Dr. Kollischer. — Chirurgische Kranzweiden, Operationen Dr. Kollischer — Zahn- und Zahnärztliche, Nerven- und Akropathien, re. ephylax u. Dr. Kollischer — Näheres durch Prospekt.

Die reze tüchtige Formier
für dauernde Beschäftigung bei gut lohnender Arbeit, bereit gesucht
Wägdepruzer Eisenhüttenwerk
Wägdepruzer i/D

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte
Bettfedern Lager
Harry Koma in Atona bei Hamburg verbindet 3 Frei gegen Nachnahme (nicht mehr 10 Pfg.)
gute neue Bettfedern für 60 Pf., das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf., prima Halbbaunen nur 1 M. 60 Pf., prima Ganzbaunen nur 2 M. 50 Pf.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umständl. bereitwillig.
fertige Kissen (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Antifloss auf's Beste gefüllt einschläßig 20 u. 30 Mtr. Zweifelslos 30 und 40 Mtr.

Für Hoteliers und Händler Extrapreis!

Allerneuester Scherzartikel!
Judenflinten
Geht leicht geschickt!
Nach Abbilden eines Gewehres plakt der Lauf und aus diesem schießt die Charakterfigur eines Juden heraus. Nachlesen und hochschicklich witzig! Preis von 20 bis 40 Pfg. in Postmarken.
C. Schröder, Dresden 9.
Wiederverkauf gesucht.

Billig u. gut!
Kameruner Cigaretten 500 St. nur M. 4.50
Universal " " 72, 500 " " 5.50
Ge-mania " " 25, 500 " " 7.50
Cabanillos " " 50, " " 8.50
klein format, sehr beliebt! nur gegen Nachnahme Cigaretten hochsein von 50—250 Pfg. das Hundert. Probefendung nicht unter 500 Stück zu Einzelpreis.
H. Tiesp, Braunsberg o. M., Cigaretten-Jabrik.
Hierzu 1 Leilage.

Im Thier-Handel, Allgemeines Anzeigen-Blatt
für Kauf und Verkauf von Hunden, Pferden, Rindvieh, Säfen, Schweinen, Geflügel, Bögeln, Bienen, Fischen, landwirthschaftlichen Geräthen und Produkten,
Volks-Blatt für Land- und Hauswirthschaft, Gartenbau, Obst-Kultur, Viehzucht und Fischhandel,
finden Anzeigen die weitest und vortheilhafteste Verbreitung.
Der „Thier-Handel“ wird nur von einem taufschützigen, sich interessirenden Publikum gelesen, ist in Jagd-, Forst- und landwirthschaftlichen Kreisen, auf Domänen, Gütern, Fabriken, Mühlen, Förstereien, aber ganz Deutschland sehr verbreitet. Einen besonderen Werth erhält der „Thier-Handel“ für die Züchterflinten durch seine in großer Anzahl stützfindende Besendungen an die Vorstände der Schlachthäuser und an die Vorstände der landwirthschaftlichen und Geflügel-Vereine, an sämtliche Offizier-Casinos in Preußen und durch das Abfliegen in Fach-Ausstellungen. Man abonnirt die 6spaltige Zeitungskorpuszeit 20 Pfg. pro 1/2 Jahr. Für Züchterflinten Besatz des „Thier-Handel“, Wernigerode.
In Eibingerode nimmt Abonnements und Anträge an
H. Kohlfusch.
Redaktion, Druck und Verlag von H. Bergmann in Eibingerode.

Der Harzbofe.

Nr. 14.

Feuilleton-Beilage.

1893.

Fräulein Kunigunde.

Von Emil Noland.

(Fortsetzung.)

Der Hammel wanderte nunmehr ab. Katter Aufschnitt erschien in riesigen Massen, der Leipziger Doktor wuschte sich die erhitzte Stirn, Frau Leise versiel wieder in die ihrem Namen zutommende Ruhe und die beiden Brüder rächten ihr Hammel mit der Ungehörigkeit eines Konjums von Junge und Schinken. Um die erregten Gemüther ganz zu befähigen, fand man nach Tisch am Anklagebrett die Anführung zur Neutron.

Ich habe auch getanzt, aber nicht mit des Hofmarschalls Tochter. Sie slog zuweilen an mir vorbei mit einem großen, schlanken Premierleutnant, der wie Waldur in Zivil ausgab und vergiftetmüthfarbene Augen hatte; es war einer jener bewundernden Donauwalzer, bei deren hüpfenden Klang einem so leicht wird, so selbst wohl. —

Im Saal war es heiß. Abwechselnd bearbeiteten eine Regierungsrätin und eine Lehrersfrau das Klavier — alles drehte sich, dazwischen blonde, schlankbeinige Kinderpaare wie hübsche Esen aus dem Oberon, hier ein tollerhafter Referendar mit Klemmer und buntem Corpszöpfe; dort ein biederer Landarzt, dem dabei die Anfringung unvorhoffen aus dem Gesicht sah, hier ein blondzopfiger Badischt in der ersten Tausendgeißelung, dort die hübsche Premiergattin mit den eleganten Füßen und dem hellen Stuartraagen. —

Und sie? —

Ich habe mehrmals mit ihrer Cousine getanzt. Sie ist die dritte von sieben Schweftern, liebenswürdig und einfach, zuweilen wüth, nur für eine Dame mit zueil Gelehrsamkeit überflüssig, natürlich nur mit der gewöhnlichen Art Drapier-Gelehrsamkeit, die junge Mädchen sich heutzutage bequem aus Feuilletons und Journalen zusammenborgen, um mit den zerfländeten Broden zu paradien, als hätten sie das ganze Schloß in Besitz. Sie sprach sehr liebevoll von ihrer Heimat, was mich immer für die Mädchen einnahm, ist sie doch ein Vermal des Gemüthes, diese stille, erste Liebe zu der fröhlichen Kindheitscholle — ich sah die alte Lachstodt förmlich mit ihren grauen Thürmen und Giebeln in die Luft steigen, während sie erzählte — mir fielen Deine Katschläge ein — und doch! Ich warre vergebens auf ein härteres Gefühl, das mich treiben sollte, auf etwas Leidenschaft, auf eine fortreibende Empfindung großer Glückseligkeit — o über das Experimentieren!

Sinter uns als des Hofmarschalls Sohn ein „Velegtes“ nach dem andern; die Schwester trat zu ihm und sagte, daß solch ein Junger wirklich kompromittierend für die Familie sei; der Knabe grunzte und als weiter. Da kam ein junger Buchhalter auf sie zu mit starkem, rüthlichen Schmurtbart und sehr fehlerlosen Manieren, der den Mut fand, sie um eine Extratur zu bitten. „Ich danke“, sagte sie, „ich habe vorderhand genug getanzt.“ — und aus dem Ton ihrer Stimme hörte ich wohl, daß es nur der Buchhalter war, der sie so steif machte. Fünf Minuten darauf slog sie wieder in den Armen des Premiers dahin — mein Gott, es war vielleicht ein Premier von irgend welchen Jutaren! Wer wollte darum zu streng mit einer Achtzehnjährigen rechnen! Ich vergab ihr das; aber ich selber wollte nicht wie Jener behandelt sein. Man muß vorurtheilsvolle Menschen stehen lassen, so lange sie einem gleichgültig sind; sie sorgsam behandeln, wie venezianisches Glas, wenn man sie liebt. Und doch! Trotz ihrer kindlichen Thorheit, trotz ihrem herlosen Stolz war sie die Blume auf diesem bunt zusammengedrängten Pflanzenbeet von Bedackten, eine schöne, vornehm, geliebte Noie!

Da — plötzlich stand sie vor mir. Sie sagte etwas, eine gleichgültige Ahras; über den schönen Abend. Die Musik brach plötzlich at — ichabe! Denn eine Sekunde länger, und ich hätte doch mit ihr getanzt, ohne sie zu fragen. Einen Augenblick lag ihr Blick ganz in dem meinen — es war die beste Minute, die mein Leben mir bisher gebracht. —

„Kunz!“ sagte da der Bruder in seinem Thüringsch und zog sie fort — „De nullst kumme!“ —

Als Arthur Dfrief bis hierher erzählt hatte, schloß er seinen Brief.

Er hatte in ihm seiner Schwester und sich selbst gebildet.

Sonnenuntergang am Strande. —

An dem Geländer der Holzperanda lehnd, starrte die Babegesellschaft ihm nach, teilweise heftig, teilweise, was das beste war; teilweise erläuternd, was den Schweigern muß auf die Nerven ging — teilweise auch citierend, was von allen Kränkungen, die ein sommerfrühender Nebenmensch dem andern anführen kann, wohl die schlimmste ist.

Seine mußte erhalten, Strachwid und Geibel. Der Referendar beklammerte sie aus dem Gedächtnis — natürlich falsch. Der rotblonde Postleitetir citierte mit Seiten. Wie ein Wegweiser nach irgend einem unbekannten Ziel sah er aus wenn er ausgereckten Armen an der Brüstung stand.

Fräulein Schumüllers hatten ebenfalls Lieblingsdichter, von süßlich sentimental Art — aber es half nichts! der arme schublose, schöne Sonnenuntergang beamt sie doch in leuchtende Gestalt gescheudert.

Das Scheiden wurde ihm unter diesen Umständen leicht. Fast mit sichtbar Schnelligkeit sank er hinab, um dem Antipodenwolf mäthig anzugehen — noch ein blauer Streifen schwamm über die Flut, sutterte von Belle zu Belle — bis zu dem verpöheten Segler hin, der windgebläst über die Wogen glitt.

„Das Meer, es glänzte weit hinaus im letzten Abendlichte —“ begann der Referendar.

„Erglänzte“, seufzte Nancy an der andern Seite der Peranda, wo sie neben Herrn Dfrief stand, der gegen seine Gewohnheit der Sonne diesmal nicht von einer düstern Dämne aus zulaß. „Armer Heinz!“ fuhr sie fort, „ich glaube immer, er würde es besonders schmerzlich empfinden, wenn er sich von so emphatischen Nachgeborenen forrrigieren hörte.“

„Vor dem Hören“, lächelte Arthur, „schütst ihn ja auch um Glück die beträchtliche Entfernung von hier bis zum Rischhof Montmarre.“

Lucy trat heran. Ihr Vater hatte ihr gestern Höflichkeit anempfohlen gegen den gelehrten Nachbarn; „Sehliges“ wurde gehört Herr Dfrief in seine der Etiquette.“ Nancy; er ging meist allein, und nur seit ein paar Tagen kamen er zuweilen mit einem Hofmarschallssohn auf seinen Wanderungen mit einer große Entlastung für den Vater, der mit seinem halbmadrigalen, so recht in der Mauer befundlichen Erben nicht wohl anzufangen wußte.

Es ist bezeichnend oft eine dankbare Aufgabe, der Bruder seiner Schwester zu sein.

Arthur schlug zuerst den sichersten Weg zum Herzen des Bruders ein, indem er die bekannte Straße durch den Wagen wählte; er nahm auf jeden Spaziergang eine große Kuchendüte mit, und während die geunden Jahnreihen des jungen Thüringers in ein Stück nach dem andern herzhaft hineinbissen, entloste er ihm ohne viel Diplomatie eine Menge kleiner Einzelheiten über das Leben der Schwester. Janner bekannter wurde ihm das vergangene Dasein des Mädchens, immer klarer schienen ihm die Verhältnisse, aus denen sie kam, immer klarer immer verzehlicher ihre Schwächen, die nur natürliche Folgen der Sphäre waren, die sie bisher umgab. Bald stand der Entschluß in ihm fest, um sie zu werben. Er war in unabhängigen Verhältnissen, der Hofmarschall kein reicher Mann. Zudem lebte man ja in einem Jahrhundert, das in den Familienverhältnissen jeder Zeitung bewies, wie die Grenzen der Stände immer unbrauchbar werden, wie der reichgeordnete self made man von niedriger Herkunft sich nach der Hand armer Baroneffen greifen kann, wie die Träger alter Namen dem ausgehenden Stamm baum neue Goldbreiter aufpflanzen, ohne Rück sicht auf der glitte Kastengehe von früher.

„Sie kennen wohl die ganze Literatur auswendig?“ fragte Lucy mit einem leisen Gemüth von Bewunderung und Spott.

„Sett wann gleibst Du Dich denn mit Dichtern ab?“ rief der Hofmarschall, der die Worte geblöt hatte.

„Oh! Kleid und Körner tragen doch auch Uniformen!“ warf Nancy etwas hochsät ein.

Lucy sah sie adselzend an. „Ich sehe nicht ein, warum ich nicht auch das Recht habe, für Dichter zu schwärmen!“ meinte sie, „allerdings habe ich nicht allzuviel gelesen; ganz genau kenne ich eigentlich nur Schiller!“

„Ganz genau?“ lächelte Arthur. „Da sind Sie mir ein weites Stück voraus.“ Lieben Sie denn die Dramen mehr oder die Balladen?“

Lucy ludte ihre Unwissenheit nie zu verbergen, der Hauptvortrag ihres Wissens lag in einer unumstränkten Offenheit, mit der sie ihre guten und minderwertigen Eigenschaften zum Besten gab. Jetzt antwortete sie ehrlich. „Ich bestimme mich überhaupt nur auf eine Ballade von ihm, von den Dramen kenne ich nur den T — T —“

„Lasso — willst Du wohl sagen“, meinte Nancy. „Nein, Tell!“ enträthelte sie sich, „ich kam nur nicht gleich auf den Namen, ich sah ihn mal in Gotha und in demselben Winter sah ich auch die Braut.“

„Welche Braut?“ sagte Nancy. „Du weißt wohl nicht mehr, ob sie von Dreans oder von Messina war?“

„Och, Du bist unanständig!“ rief Lucy erztärt, „ich rede überhaupt nicht weiter, wenn Du so bist! Komm —“ und sie sogte ihren Bruder an der Hand — „wir gehn nach Hause, ich will sehen, ob Briefe da sind —“

Der Hofmarschall lachte der zornigen Tochter geräuschvoll nach, dann schlug er sich mit dem Pommerischen Gutsbesitzer, der ebenfalls die Wöden erfolglos mit einem Hinterlader beunruhigte, in die Dinen. Nancy blieb mit dessen Gattin zurück und Herr Dfrief trat neben Lucy. Schweigend gingen sie zum Dorf hinab. „Sie hab mir noch eine Antwort schuldig“, fragte er schließlich. „Auf welche Ballade bestimmen sie sich am besten?“

„Sie halten mich doch wohl für eine innenbüge Gelehrte, daß Sie so ernste Gespräche mit mir führen wollen?“

„Nicht interessiert es, welche Verse es fertig brachten, sich Ihnen so nachhallig ins Gedächtnis zu hängen. Ich möchte die Verse kennen, um sie zu beneiden.“

„Aha, ein Kompliment!“ freute sich Lucy, „Dann entwid er doch ein bischen Belchensreher.“ Dann end-

getragte sie kurz; „Die Handhühballade wars — in seinem Löwengarten.“ —

„Wirklich? Sonst begeistern sich junge Damen doch meist am Taucher oder der Birgshalt.“ Ich hätte Ihnen offen gestanden keine Vorliebe für den Ritter Delorges zugeannt!“

„Vorliebe für den? rief sie, „für den ungalanten Menschen! Der Mann ist mir ein Greuel mit seiner unersetzten Grobheit am Schluß.“

Er sah sie erlaupt an.

„Nein“, fuhr sie fort, „mir gefällt an der ganzen Ballade nur das Fräulein, das so schneidig ist, so bewundernswert genial. Sie hat die richtige Methode gefunden, wie Damen ihre Verehrer prüfen sollen. Der grobe Ritter bestand die Probe nicht — eh hien! also hatte Fräulein Kunigunde auch nichts an ihm verloren.“

Arthur seufzte, aber nicht über das mangelhafte Schillerverständnis, nicht über die fehlende Logik in den häufig herausgehobenen Worten. „Sie meinen also,“ fuhr er fort, „daß Delorges die Schlappe bei der Sache bekam und nicht Kunigunde?“

„Wer natürlich Delorges!“ rief sie. Ihre blühenden Augen lagen fest auf Arthurs Gesicht. Sie fühlte sich selbst angeteigt, wie seit lange nicht. Die klugen Züge des gelehrten Wärmes gewannen für sie an Bedeutung. Die Jutaren waren weit, das Bild des schwedischen Axel hatte sie verlegt, das heißt, die kluge Nancy hatte es für einige Zeit entridt. Er war zuben die einzige annähernd romantische Person auf der Insel. Er drebte sie. Seine Zurückhaltung von Anfang war allmählich gemichen. Was würden wohl die drei Schümüllers sagen, wenn sie ihn zu ihrem Slaven machte — natürlich nur als Interimsquadium für die Babezelt, und Nancy, die so verlegend von seiner Kälte, seiner Gleichgültigkeit sprach!

Lucy kamte Menschen nur aus Büchern, Lustspielen und vom Parquet. Sie wußte nicht, daß es auch freie, selbständige Naturen gibt, die selbst da, wo sie lieben, nicht zu lünen vermögen, die wohl die größten Dpfer zu leisten im Stande sind, aber nicht jene kleinen Salontunne, durch die der oberflächliche Weltmann der lächelnden Ballstamme jene Verehrung beweiht.

„Schade!“ sagte er jetzt, „wahrlich sehr schade, ich wollte, ich hätte Sie nicht gefragt!“

„Schade? warum?“

„Weil Sie so wenig verstanden haben, was Sie taten!“

„Mein Herr!“

„Ja! denn wenn Sie verstanden hätten, so würden Sie gewiß soviel kalte Oberflächlichkeit, soviel herzlose Geringschätzung nie verteidigen, wie sie in dem schönen Gesicht jener Dame liegt, die uns aus dem Strophen der Ballade so hochmüthig, so beklagenswert geistlosarm entgegensteht. Sie würden den Ritter begreifen, der, plötzlich von seiner Liebe gehält, die Dornen erkennt, wo er bisher nur die Noie sah, der sein Leben, das sie frivol und nutzlos in eine Gefahr trieb, nur, um eine galante Erinnerung mehr unter ihre Triumphzue zu zählen, nicht noch länger an die feidenhängende Schleppe ihres Gemandes fesseln mag, der im raschobornen Jörn für das Mal Eitte und Form verzieht und seinen gereiteten Handbüch in das jectenlose Spinnwebnetz der ersten Dame schlagt.“

Lucy kamte. Wie anders hätte Axel Rosenkranz geredet, wenn sie, die Verdöbnute, von ihrem Piefestall herab, eine kleine Bosheit mit unvermutheten Lippen unter ihre erquickten Tünger warf. Naht sich dieser Mann heraus, sie zu schulmeistern?

„Der Ritter läßt meiner Ansicht nach den Salgen verdient für seine Ungenogenheit! entgegnete sie frohlig; „es thut mir wirklich leid, Herr Dfrief, daß Sie an seiner Stelle nicht anders gehandelt hätten als er.“

Er lächelte, halb traurig, halb spöttisch. „Es gibt eben Dinge, wo jede Pflicht der Galanterie aufhören muß!“ sagte er fest; „und jede Dame, in der etwas von Fräulein Kunigunde steckt, sollte vorzüglich sein, damit sie das nicht an sich selbst erfährt; dann würde sie freilich die Ballade verstehen, aber es frant sich, ob dies Verständnis nicht allzu teuer erkaunt wäre.“

„Es ist mirlich schade, Herr Dfrief, daß Sie kein Schulmeister geworden sind!“ Sie blieb in seinem Gepräch ganz bei der Stange. Der „Handhüh“ sang an, sie zu langweilen; den Gelehrten fand sie unhöflich und pedantisch.

„Es las es ihr vom Gesicht.“ Ich habe Sie gelangweilt“, sagte er, „aber ich verstehe leider nicht, über amiantente Dinge zu reden; die Kunst zu gefallen ist eben kein Studium, das auf Univerfitäten gelehrt wird — man mühte auch darüber kollegen hören.“

„Wollen Sie denn gefallen?“ fragte sich lächelnd. Das ländelnde Silbenheben über nichts war das eigentliche Element dieses weltlichen, an der Oberfläche schimmenden Gesellschaftslich.“

„Ihnen ja,“ entgegnete er einfach; er stand mit dem beidenden in Rücken vor ihr, das aus klugen Zügen so besonders anprahl.

„Dann müssen Sie es ein ander Mal anders anfangen, ich bin nicht gewohnt, daß man Fleden in meiner Sonne sieht.“

„Die Sonnenfleden sieht nur, wer zu lange zu ihr aufsah, der seine Blide nicht werden konnte — wenn es mir so ging, wollen Sie dann sännen?“

Er schwärmte doch für Dich! dachte sie. Ein gelehrter Mann hat mich noch nie geliebt. Die Quaren — nun ja, die haben ihre Meriten eben anders! Nancy muß eingesehen, daß ich trotz meiner Unwissenheit mehr fertig bringe, als sie mit all ihrem zusammengefloppelten Kratzenkratz.

Sie gab ihm freundlich die Hand. „Gute Nacht, Mitter Delorges!“ sagte sie anständig. Dann verstand sie mit dem Bruder, der sich natürlich während der ganzen Unterhaltung überaus gelangweilt hatte, ins Haus.

Herr Ostrich ging langsam an den Strand nach jener Seite hin, wo er keine Menschen sah, wo es leer und einsam war, kühl und unbeteiligt. Die Wogen rollten langsam heran. Die Zuglötung wieder bestrebt zu nehmen von dem gelben Sandstreifen neben den Felsen, bis die immer stärker werdenden Wogen auch diese endlich überfluteten, bis nahe an die Dünen heran nichts zu sehen war als dunkle, rauchende Wasser, vom Rollmond silbern beleuchtet, vom hellen Schrei der Seechwalbe überdünnt. „Morgen giebt's Springflut!“, sagte er ein paar vorbeigehende Fischer — „Wette, umhals!“

„Sie wird mich vielleicht nie ganz verstehen,“ dachte Herr Ostrich, „und doch —“

— Wer war doch die Schriftstellerin, die sich vor keinem Verehrer sehen ließ, um den Nimbus nicht zu zerstören, den Talent und Einförmigkeit um sie gelegt?

Ich vergaß ihren Namen; ich las keine ihrer Werke; zweiterlei weiß ich aber von ihr; sie war nicht hübsch und sehr kühl. Sie hielt sich persönlich infognito. Sie fällt mir jetzt zuweilen ein, und dann frage ich mich, warum sind andere Leute nicht auch so kühl, hübsche Leute mit mangelhaften Seelen — warum halten diese ihre Seelen nicht infognito?

Ich kannte einmal eine sehr liebenswürdige Dame, aber schon war sie nicht. Jemand, der einen Abend lang mit ihr gesprochen hatte, Jemand, Kaltschüssiger, der angewarnt war von ihrem geistigen Dichte, sagte nachdenklich: „Alle Wetter! wenn die sich wenden ließe, wie hübsch müßte sie sein!“

Fräulein Lucy wäre gemeldet keine Venus — und doch! Schwester! Du hast natürlich längst gemerkt, wie es um mich steht. Du siehst mich spöttelnd an und schweigst; nun gut, dann rede ich; ich will sie heiraten — wenigstens versuchen mich ich es — es seien Blumen im Leben, nach dem, sich nicht gebüht zu haben einem stets wie ein wegmütiger Bormurk durch die Seele schwebt. Besser wäre es zwar, wenn das Gefühl sich etwas mehr nach der Individualität seiner Eigentümer richten wollte, wenn die Vernunft Teil an ihm hätte, wenn es wenigstens vor der roten Farbe — verzeih! den drücklichen Vergleich — aber es läßt sich eben nicht regieren, sondern regiert. Sterben kann es, höchlich auslösen wie ein Licht, wenigstens in mir. Du weihst, ich bin unter Umständen ein Entschuldigter, also ein Mensch mit einer Augenbinde. Fällt mir aber die Binde ab, so fällt sie ganz; ich mag nicht wie andere Idealisten sie gemaltam zurückweisen häufig nur vor das Auge pressen, den alten Zauber mit neuen Farben neu zuereduzieren.

Verzeih! ich schreibe Unsinne — aber mein Feindler steht offen — und der Fieberdurst — der Meereswind — die Wogen rollen wie mit Menschenstimmen einher — Gott, was mögen die sich zu sagen haben! Vorhündstliche Geschichten, ewige Gedanken, verschollene Märchen — und mitten in ihrem wahren Feudalreich schwimmt die menschenheimgeleitete Insel mit ihren schlaftrügen Blagfischern, ihren Babelstürmen und dem Stempel eines Jahrhunderts, das sich aufgeklärt dünkt. —

Dies thatenlose Leben ist nichts für mich. Ich muß etwas thun. Morgen versuche ich mein Glück. —

Zegenwind, in einem fernen Teil der Atlantik, an einer Inselgruppe, vielleicht dem isolierten Britannien vorgelegt, vielleicht den wilden Wellen ertragend, die aus Norwegens Felsenküste geschellen, war eine starke Wetterkatastrophe erfolgt, die nun allmählich ihre späten Wirkungen weithin dehnte und den sonnenwärtigen Kurven die Reifefreude verband.

Der Regen hatte zwar erst sieben Stunden gewährt; dennoch nahmen im Kirchhaus einige Besessenen an, er werde „diesmal nie wieder aufhören“, eine Möglichkeit, die schon oft erwartet worden, aber noch nie eingetroffen ist. Für Regen auf dem Festland macht die duldbare Menschheit den Himmel verantwortlich, für Regen im Wabe — den Wirt.

Wöhen Gewissens schlich der junge Hotelier einher; es war auch wirklich zu schlecht von ihm, daß er die Wettergötter so ungeschickt aufgelesen hatte! Im Wohnzimmer herrschte Unruhe; man riß sich gegenseitig die frühe Zeitung aus der Hand oder die neue Wabeliste. Es war einer jener verpölnigten Tage, nur als Folie den schönen nützlich — ein grauer Hintergrund für bunte Freuden.

Lucy langweilte sich; sie durchschaute alle Kommoden-sächer nach der Photographie des blonden Alke. Warum konnte Herr Ostrich sich keinen Bart nur nicht fügen lassen, wie der schöne Schmeßer? Was das war nur für eine großtätige Unvernunft von Herrn Ostrich sich so geisterrnäßig herauszufestsetzen? Hatte der Mensch denn keinen Geschmack, kein Auge? Die drei Schühmüller's liechten ihn zwar; sie sah das täglich an der dreifachen Nachsichtigung, die bei jeder Gelegenheit zu dem gelichteten Blickhorn flog — aber was möglich das heißen, von den drei Schühmüller's geliebt zu werden, von Mädchen, die keine Ansprüche machen konnten, vielleicht nie einen Kusenen mit Augen gesehen hatten!

Sie machte ihre Betrachtungen laut; dabei holte sie ihr Armband mit dem Namenszug „meines“ Regiments vor und legte sich das Amulet feindlich um das Handge-

lent. „Die drei Schühmüller's!“ fuhr sie fort — „überhaupt, wie kam man nur aus Rottbus sein!“

Nancy hörte spöttelnd zu. „Es thäte mir fast leid,“ sagte sie schließlich, „wenn Herr Ostrich sich in Dich verliebte — Du verdienst es gar nicht!“

Lucy lachte; sie hatte das hübscheste Lachen von der Welt; etwas Aegerer Klang aber diesmal doch darin. „Geh!“ antwortete sie, „Liebe verlange ich von meinen Tänzern, nicht aber von einem Zeitfäule!“ — sie griff nach ihrem Mantel.

„Du willst doch nicht aufsehen?“

„Allerdings — mit meinem Bruder.“

„Bei dem Wetter? Hörst Du nicht, daß Herr Ostrich sagte, der Strand wäre an solchen Tagen unbedenkbar?“

Herr Ostrich! achselzuckte sie, „die große Pythia dieser Insel!“ Dabei verschwand sie lachend; der Bruder wartete draußen; sie schritten dem Strande zu gegen den Wind an, der mächtig vom Wasser blies. —

Herr Ostrich sah sie gehen. Er hatte nach Tisch mit dem Hofmarschall gesprochen; eine lange Unterredung war's gewesen, ernst und inhaltreich. Lucy's Vater hörte schweigend zu, rohte in seinem großen Kopf das Für und Wider einige Minuten umher, rechnete Abnen gegen gute Verforgung ab, bedachte, wieviel er von Erherem, wie wenig von Lkherem befaß, und entschloß sich zum Für.

Herr Ostrich war jetzt ein Seliger, als er zum Strande schritt, ein Ritter jener kurzlebigen Seligkeit, die einem nachgegläubten Blick voranzieht und die man dennoch nie zu verlängern sucht, weil man sie noch einer Steigerung für fähig hält.

Er schlug den Dünemweg ein — kein Mensch. Er lief den Steindamm hinauf — nur eine Schühmüller im Abdmantel, die wie ein ichen gewordener Riesentäfer auf den Schwingen des Windes flatterte. Da lief er gegen den Strand — sie wird doch nicht so tödlich sein, dort hinabzugehen? Er elste haltiger — richtig — der Bruder sah an der Düne im nassen Sand und laute Süßholz aus einer braunen Dute — unten auf dem Frieel, zu dessen beiden Seiten die dunkelgrün gefärbte See bereits emporstob, schritt Lucy schnell und leichtfüßig dahin.

Sie liebte solches Alleingehen. Herr Ostrich hielt es für eine ideale Neigung an ihr; er selbst mußte sie so zu schätzen, diese feierlich-in tete-a-tete zwischen dem kleinen Menschen und der großen Naturgenau. Das ahnte er ja nicht, daß Lucys Pantomime sich das rollebe Weer nur mit militärischen Organismen befristete, daß für sie kein andres Bild auf den Wassern stand, als das schlante, schönliche des romantischen Schweben.

Er überlag die Situation mit einem Blick. „Gnädiges Fräulein!“ rief er, „Sie müssen sofort umkehren. Sehen Sie denn nicht, daß Sie in ein paar Minuten auf einer Insel sind? Sie werden sich nasse Füße holen — ich bitte Sie!“

Er rief es erregt zu ihr Linäuber mit dem gefunden Groll, den er gegen jede unvernünftige Sebankenlosigkeit befaß, die sich neben ihm abspielte.

Lucy blieb stehen; sie sah ihn erst jetzt. Der Tonfall seiner Stimme ärgerte sie — sie hatte durchaus keine Lust, irgend etwas zu thun, was dieser ungeliebliche Fremde wollte, zudte die Wägen und ging weiter.

Er rief noch einmal; er bat und flehte. Der Wind warf seine Worte halb bei Seite oder sie wollten von Fräulein Lucys Ohren abstrichlich nicht gehört sein. Da entschloß er sich schnell, lief eilig mit der ganzen Schnelligkeit seiner Jugend am Wasser hin, auf den Frieel hinüber, der jetzt schmaler und schmaler werdend über den Wellen stand. Als Lucy die Stelle erreichte, wo der gelbe Sand aufhörte und die Wellen ihr entgegenstürzten, war er hinter ihr.

„Gnädiges Fräulein!“ rief er, „seien Sie doch nicht so maßlos unvernünftig!“ Er sagte das nicht im Weltmannston, er hatte jeden Fritus von sich abgestreift und war nichts, als ein ziemlich entrihteter Mensch, der heftig gemorden ist.

Hundert Schritte hinter den Weiden plätscherte das Wasser zusammen — langsam, aber unheimlich sicher hob es sich wie aufatmend empor. Der Wind brauste immer stärker über die Wellen; er begann zu pfeifen, zu tosen, zu grollen — da überlag auch Lucy die Sachlage. Sie biß sich in die Lippen und sagte: „Donnerwetter!“; zuweilen einen Reiterflug zu gebrauchen, hielt sie für schweidig; dabei sah sie Herrn Ostrich aber doch ratlos an.

„Jeg bleibt nur noch eins!“ verzeigte dieser, nahm Lucy ohne Weiteres an den Arm und watete energisch und langsam in das Wasser hinein. Er war schon in der Mitte, als Lucy sich erst von ihrem flaren Schreden erholte. „Herr Ostrich,“ rief sie, „lassen Sie mich auf der Stelle los!“

„Ich kann Sie doch nicht ins Wasser fallen lassen,“ bemerkte er ruhig.

„D, Sie sind,“ höhnte sie — „o, ich werde Ihnen das nie vergehen — eine solche Hündinglichkeit — das ist abscheulich!“

Er sah ganz nahe in ihre Gesicht, in ihre jorzigen Augen gerade hinein. Da that er, was, um das alberne Fremdwort zu gebrauchen — in diesem Falle nicht opportum war — er vergriff sich im Moment und sagte leise: „Verzeihen Sie mir — aber ich liebe Sie ja so!“

„Das auch noch?“ rief Fräulein Lucy — „und das wagen Sie mir zu sagen?“

„Warum soll ich nicht wagen?“

„Sie — oh!“ Lucy suchte nach etwas recht Beleidigendem; sie hätte ihm gerne auf eine Achillesferse getreten — dann stieß sie heraus: „oh, Sie — sind ein Plebejer!“

Die letzte Welle spülte über Herrn Ostrich's Fuß. Er ließ Lucy in den Sand gleiten. Er fühlte plötzlich eine große Kälte in sich aufsteigen, aber nicht von dem kalten Wellenschlag kam sie; sie war geistiger Natur. Mit einem Mal löstete das Feuer aus, das so hell in ihm ge-

lobert — die Schönheit verlor ihren Zauber — er sah in eine leere Seele und bebte zurd.

Lucy bemerkte diesen Wandel nicht. Ihre Gedanken nahmen plötzlich eine andre Wendung.

„Um Gotteswillen — mein Armband!“ — rief sie — „es muß drüben abgefallen sein — mein Amulet — wie schrecklich!“ sie vergaß Alles, was sie gesagt. „Herr Ostrich!“ fuhr sie fort, „vielleicht liegt es dort drüben noch — und sie beutete in das Wasser — „wollen Sie nicht am Ende zusehen?“

Diesmal lächelte Herr Ostrich; über seine aufsteigende Verachtung lächelte er duldsam hinweg. Noch einmal sah er Lucy an, wie man die Scharben einer zerbrochenen Wase betrachtet, der man mehr Haltbarkeit zutraute. „Mein, Fräulein Kunigunde!“ sagte er energisch, verneigte sich tief und ging. —

Es war eine kurze Ezene gewesen, da unten am leeren Strande. Der süßholztaunende Hofmarschallsohn sah sie vielleicht halb, begriff sie jedenfalls kaum. Oben aber von der Plante der Holzveranda herab hatten zwei begierete Augen die ganze Zeit auf Herrn Ostrich gerührt.

Fräulein Schühmüller war's, das brave, alte Mädchen, das in ihrem unverbrauchten Gemüt eine bedeutende Fähigkeit zum Enthusiasmus befaß und selbigen seit einigen Tagen platonisch schwärmend zu Herrn Ostrich's Füßen abgelagerte, Fräulein Schühmüller, die einst in der Schule über dem „Lied vom braven Mann“ in Thränen zerfloßen war und nun Herrn Ostrich's geundheitswidrige Galarterie aufbaute und vergrößerte zu einer Helidentag vom ersten Rang.

Eine Stunde später mußte es die ganze Insel. Der Hofmarschall hörte es staunend, Nancy lächelte, und erst durch die Weiden begriff Lucy, daß sie eigentlich Herr Ostrich zu danken hatte.

„Und Du giebst ihm keinen Korb?“ sagte Nancy.

„Er ist auch ein Coelmann,“ sagte der Vater hinzu, „wenn auch nur innen.“

Plötzlich war die ganze Situation verändert. Herr Ostrich fand da wie etwas Begehrteswertes; zentnerschwer fiel es ihr auf die Brust.

„Du mußt ihm danken, jetzt gleich!“ mahnte Nancy; aber Herr Ostrich war den ganzen Abend nicht zu sehen.

„Er wird sich erkälten haben — wenn er sich nur nicht den Tod geholt hat!“ sagten die drei Schühmüller's. Wie eine große Verklärung lag es über dem ganzen Abendessen — der eine Platz war leer. —

Lucy brach zettig auf. „Nancy!“ sagte sie beim Nachbauzulegen, „das mit dem Plebejer hätte ich am Ende nicht sagen sollen.“

„Was denn?“

„Sie erzählen den Hergang. Nancy schwieg.

„So rede doch! Antworte!“

„Warum? Ich will Dir nicht voraussagen, was er thun wird.“

„Nancy, bitte, sei nicht hinterhältig!“ Sie gingen jetzt an seiner Wohnung vorbei; die Nonleure waren herabgelassen, dahinter brante Licht. Beide sahen auf den See, der rötlich matt in den Abend floß. „Wenn ich er wäre, entzogene Nancy — wie der Heilige! Nobellenheib mir's ich's machen; oblinisci nequeo“ würde ich sagen.“

„Was heißt das?“

„Das ist Latein. Morgen wirst Du Dir's vielleicht ohne Wörterbuch überlesen können.“

Herr Ostrich hatte sich nicht den Tod geholt, nicht einmal erkältert; er gehörte zu den Gefunden, körperlich und geistig, und daß er nicht zum Vorjehin kam, hatte andre Gründe.

Er schrieb seiner Schwester; vielstreichende Menschen bekommen mit der Zeit die Fühlzeit, sich allen Kommen der Seele zu schreiben; was nachher aus schwarzen Buchstaben zu ihnen aufsteht, hat etwas Losgetrenntes, Fremdes — der Anblick macht objektiv; Herr Ostrich empfand die Wohlthat.

„Denke nicht, daß ich unglücklich bin,“ schloß er; sie hat mir alles so leicht gemacht — meine Wünsche haben nicht mehr an ihr.“

„Das Kind, das mir so lange vor den Ohren hüpfte, ist ausgeflungen — ichade! — und doch, es war des Laufens nicht wert.“

Der Wind heult über die Insel; mir ist, als fühlte ich Wogenkälte — im Dergen, in der Brust, im Ohr — o ja! der Dichter hat recht, der da vom Sturm — es ist tödlich kalt in der Welt!“

Ich werde bald wieder bei dir sein, denken, arbeiten, vergehen — zuweilen wird dann in meiner stillen Stundfinde — o, ich weiß es wohl — aus Wüden und Wamuskripten ungemollt, aber ungehindert das Bild dieser Insel vor mir aufsteigen. Ich werde die langen Winden sich im Sturm beugen, die Fint über den Sand flürzen liegen und daneben sie — dann werde ich eine Zeit lang trauernd mit der allgemeinen Klage der landläufigen Philosophie, daß die Menschen so schlecht sind — und schließlich früh kam und nicht zu spät.

Ein Plebejer — ihre übrigen Ungezogenheiten hätte ich vergehen können — dies Wort nicht? es war so hübsch in dem Ton, in dem Sinn, wie sie es sagte, und besser als hundert andre Menschen es in langen Reden getonnt hätten, bemies mir dies eine Wort von ihr, wie arm, wie kahl und freudlos es im Mechanismus der Seele ausjahl! —

Ich werde den Augenblick nie vergessen — ach! wenn es nur nicht so kalt wäre in der Welt! —

Es klopfte. Herr Ostrich öffnete. Lucy's Bruder stand mit einem Briefe da und sah dem Gelehten staunend ins Gesicht; er hatte noch nie einen Lebensretter in Perion gesehen. (Fortf. folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.



Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. Vorpostelle oder deren Raum 10 Pf. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 53.

Mittwoch, den 5. Juli

1893.

Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser wollte in Kiel, wo er in den letzten Tagen an den Regatten des kaiserlichen Nachflusses teilgenommen hat. Auch die Kaiserin war mit dem Kronprinzen in Kiel anwesend und begleitete bei den Wettfahrten die Segler an Bord der kaiserlichen Yacht Hohenzollern. Die Kaiserin ist inzwischen mit dem Kronprinzen nach Potsdam zurückgekehrt und auch die Rückkehr des Kaisers der am 4. Juli den Reichstag persönlich eröffnen wird, steht nahe bevor. Wenn davon die Rede ist, daß der Kaiser auch den preuß. Landtag persönlich schließen werde, so klingt das wenig wahrscheinlich. Die diesjährige Vorlandreise uneres Kaisers, den diesmal die Kaiserin nach den norwegischen Fjorden begleiten wird, soll noch in der ersten Hälfte des Juli angetreten werden.

Der russische Thronfolger hat am Mittwoch Berlin auf der Reise nach London, wohin er sich zur Hochzeit des Herzogs von York begibt, passiert. Wie berichtet wird war der Großfürst-Thronfolger vom Zaren beauftragt, dem deutschen Kaiser auf der Durchreise einen Besuch abzustatten. Als die Anmeldeung dieses Besuchs am hiesigen Hofe eintraf, wollte aber Kaiser Wilhelm bereits in Kiel. Der Besuch mußte deshalb unterbleiben. Der Kaiser hat darüber dem Zarewitsch sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen lassen.

Nachdem nunmehr neben den Ergebnissen der Hauptwahlen auch die der Stichwahlen vorliegen, läßt sich feststellen, daß der **neue Reichstag eine Mehrheit für die geforderte Gesetzesverstärkung** in dem nach dem Antrage Duene fehlgeschlagenen Umfange aufzuweisen hat. Die Mehrheit setzt sich zusammen aus den beiden konservativen Parteien, den Nationalliberalen, den Antikemern, der freien Vereinigung, den Polen und einigen Zentrumsleuten. Gegen die Vorlage sind die Sozialdemokraten, die frei, und die sächsischen Volkspartei, das Gros des Zentrums unter der liberalen Führung, die elbsächsischen Protestanten, die bayerischen Bauernbündler und die nach wie vor aus einem Stamme bestehende dänische Fraktion. Der Führer der freisinnigen Volkspartei, Herr Eugen Richter, setzt seine Hoffnung für den Fall der Militärvorlage nunmehr auf die Polen, nachdem er sich vor Eintritt in die Wahlen in seinen Berechnungen über den Ausgang derselben so gründlich vergaloppiert hat. Die Polen haben im verfloffenen Reichstage zufolge Fraktionsbeschlusses einstimmig für den Antrag Duene gestimmt. Der Fraktionsbeschluss war aber nur mit zwei Stimmen Majorität gefaßt worden. Herr Richter meint nun, daß in der neuen politischen Fraktion, wie sie aus den Wahlen hervorgegangen, die Gegner der Vorlage, bezw. des Antrags Duene in der Mehrheit seien und daß die Polen, bei dem von ihnen geführten Fraktionszwange nunmehr geschlossen gegen die Gesetzesverstärkung stimmen werden. Daß die neue politische Fraktion diejenigen Mitglieder die im verfloffenen Reichstage mit „Ja“ stimmen werden,

nunmehr zwingen würde „Nein“ zu sagen, sich also selbst zu disavouieren, will uns nicht wahrscheinlich dünken. Gewiß ist man noch nicht am Ende der Schwierigkeiten angelangt, weil die Mitwirkung der verschiedenen kleinen Gruppen, die aber als Anhänger der Militärvorlage angeführt werden, zur Herbeiführung der Majorität notwendig ist und diese in ihren Spezialwünschen, die sie im Zusammenhang mit der Gesetzesverstärkung herbeiführen, weit auseinandergehen.

Die **Arbeiten des preussischen Landtags** gehen ihrem Abschlusse entgegen. Das Abgeordnetenhaus hat nach Wiederaufnahme seiner Sitzungen das neue Wahlgesetz auch in zweiter und endgültiger Abstimmung nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen, während das Herrenhaus die Gegenentwürfe, betreffend die Aufhebung direkter Staatssteuern (Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuern an die Gemeinden) betreffend die Einführung einer Ergänzungss- (Vermögens-) Steuer und betreffend die Verbesserung des Schulweins seinerseits nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen hat. Inzwischen dürfte das Herrenhaus bereits das Kommunalverfassungsgesetz mit einigen Änderungen, die aber keine grundsätzlichen Meinungsverschiebungen mit dem andern Hause ergeben, erledigt haben. Man kann also schon jetzt sagen, daß das große Projekt der direkten Steuern in Preußen unter Dach und Fach ist.

Die **Schäden, welche die große Dürre** gebracht hat, können leider durch das inzwischen eingetretene gütigere Wetter nicht mehr ausgeglichen werden, aber es ist wenigstens auf eine erhebliche Milderung zu hoffen. Nichts-feweniger erweist sich ein finanzielles Eingreifen erforderlich. Wir in Deutschland sind nicht allein von der Futtermittelnot betroffen, wir haben namentlich in den westlichen Staaten Leidensgenossen. Es ist bekannt geworden, daß sich die französische Regierung bemüht hat, in Deutschland, und speziell in der Provinz Posen, Futtermittel anzukaufen. Und da uns das Geld dabei sehr wenig als der Not, so ergab sich von selbst die Frage, durch ein Verbot der Ausfuhr von Futtermitteln den nötigen Bedarf im Lande festzuhalten. Ueber weitere Maßregeln, die von den Regierungen der Einzelstaaten ergriffen wurden, als Tarifherabsetzungen, Kreditvermehrung u. s. w. wurde bereits berichtet.

Die **Chancen für das Zustandekommen eines deutsch-russischen Handelsvertrages** sind außerordentlich gunstigen. Ausland verlangt von uns Zarin will uns solche seinerseits aber nicht zugestehen. Es ist klar: einmütig ist uns die Idee, so wollen wir einer Einfuhr keine weiteren auferlegen als die, welche jetzt bestehen. Ausland schon nahezu Probabilitätsfälle, daß die Einfuhr nahezu ausfallen. Uns eines zusammen, ist ein starkes Stück. Man nicht abgesehen darüber wundern, wenn wir unsere Manchesterverträge in ihrem Eifer für

bereit sind, dem Auslande alle möglichen Zollermäßigungen auch ohne alle Gegenkonzeptionen zu gewähren. Durch die Erörterungen über die erste russische Offerte schimmert denn auch der Wunsch durch, die Reichsregierung möge dieselbe gleichmäßig mit Rußland annehmen.

Zu Frankreich ist die Komödie der Fälschungen noch immer nicht ausgepielt, den bei dieser Farce mitwirkenden Personen scheint jegliches Gefühl dafür abhanden gekommen zu sein, mit welcher Lächerlichkeit sie sich betheben und mit welcher Berachtung gerade England, gegen welches der Boulanger-Trick, sich richtete, durch die französische Republik herabgeschaut.

Abgesehen von dieser unwürdigen Komödie in Frankreich und einigen Kaufereien in der italienischen Deputiertenkammer verließ die politische Woche im Ausland still, bis auf ein großes Ereignis, zwar friedfertiger Natur, aber von mancher Bedeutung für den internationalen Geschäftsverkehr die **Reform der indischen Währung**. Was geht uns Indien und seine Währung an? mag vielleicht der Leser fragen. Direkt nicht viel, aber durch die von der englisch-indischen Regierung vorgenommene Reform, die sehr plötzlich und ohne vorherige Vorbereitung kam, sind die Kräfte der Bimetallisten (sich zerstört worden. Die Goldwährung wird durch die ganze zivilisierte Welt das Feld behauptet. Die Städte der großen Silberproduktion sind die Vereinigten Staaten und Mexiko. Diesen beiden Ländern muß daran liegen, ihr überproduziertes Silber möglichst nach anderen Ländern abzugeben. Je mehr Silber in Amerika produziert wurde, je tiefer sank der Preis und Wert des Silbers. Um denselben künstlich auf einer gemachten Höhe zu erhalten, haben die Silbermonopolisten Amerikas die Vereinigten Staaten gezwungen jährlich eine Menge Silber aufzukaufen. In Europa sind die Mitglieder der lateinischen Münzkonvention die besten Kunden der amerikanischen Silbermine; eine unerhöpliche Absatzgebiet ist ihnen jedoch das englische Indien, wo sie für die Privatrechnung Silberkuppen prägen lassen durften. Bisher gab das volkreiche Indien wie ein Schwamm das amerikanische Silber, wenn auch zu billigen Preisen, auf. Mit einem Federstich hat aber die englisch-indische Regierung diesem, für die Amerikaner üblichen Kaufsande ein Ende gemacht und die Einfuhrung der Silberprägung auf Privatrechnung angeordnet und die Münzprägung in britisches Regal genommen. Damit sinken die Silberbarren der amerikanischen Minenberge zu einer b, die eintausend Konjunktur treibe und andere Natur- oder Maßregel riefte jedoch die nicht stehen bleiben, sondern nahrung einführen. Und hierin indisch-indischen Maßnahmen auf das Silber scheint völlig entbankung werden sich wohl auch machen und sich mit den Folgen

Männerfreundschaft.

Novelle von E. Aueroff.

(Fortsetzung.)

„Es war ein herrlicher Mensch! Ein aufstrebender Mann in Jugendfülle und Jugendgröße, an Leib und Seele ohne Fehl. Wie Schwarzhorst unter den Alten, ist wohl Frieden unter der Jugend der größte der Geliebten.“

„Ich vermag es Ihnen kaum zu schildern,“ entgegnete Frieda, „welche Erhebung es mir bereitet, wenn ich von edeln, hochbegabten Menschen höre; ich bin dann so froh, wenigstens die Fähigkeit zu besitzen, voll Bewunderung zu deren Wille aufzublicken. Und nun, wo wir fortwährend von außergewöhnlichen Taten vernehmen, erfüllt mich eine hohe Freude, wie ich solche nie gekannt. Ach, so glücklich wie jetzt, habe ich mich niemals in meinem Leben gefühlt.“

Darauf das Armeekorps, bei welchem Wilhelm stand, in den blutigen Kämpfen an der Loire große Verluste gehabt hatte, so war der junge Mann nur durch einen leichten Streichfuß in den Arm verundet worden. Auch von den Affekten der Präsidenten liefen stets günstige Nachrichten ein.

Werthmann und Horst waren sich in dieser großen Zeit, trotz der bedeutenden Verschiedenheit des Alters und der Lebensstellung sehr nahe getreten; dem Präsidenten hatte die edle Freundschaft, welche Horst mit Wilhelm verband, wohlgethan, das war ein ideales Verhältnis wie man es selten findet. Frieda schien völlig ihres Vaters Ansicht zu teilen.

Endlich kam der heißersehnte Tag, an dem es durch die Hande Horst: Es ist Frieda! Wie mancher warmer Handdruck wurde nun ausgetauscht, wie viele Augen füllten sich mit Freudenstränen. Selbst an den kleinsten Orten rüstete man sich, um die Heimkehrer mit allen äußeren Ehren zu empfangen.

Als Horst eines Abends zu dem Präsidenten ergriff dieser die Hand des jungen Mannes wegt, indem er sie eine Weile festhielt: von meinem ältesten Neffen ein langer Weg! Er ist Berufsoldat, hat sich sehr ausgezeichnet. Er hat ein Kreuz erster Klasse erhalten. Er die Hand von Frieda und fragt an, ob ich nach seiner Rückkehr mit ihr zu sprechen nicht erwartet und möchte mein einziges Kind weit fortgeben, auch rechnete ich im Stillen an Duldung. Hegt Frieda jedoch für ihren warmen, innigen Neigung, so werde ich selbst mich nicht denken.“

Horst war tief ergriffen, jetzt mußte er Wilhelm's Liebe offenbaren. Fast schien es der Präsident ihm dies erleichtert, denn er noch ein kurzes Moment zu beenden habe um so lange bei seiner Tochter eintreten.

Der junge Mann verneigte sich und gab dem Präsidenten die Hand. Frieda sah mit einer Handarbeit beschäftigt vor ihrem Nähtische. Nach einigen höchst gewöhnlichen Phrasen, denn Horst war so ganz von der ihm plötzlich zugefallenen Aufgabe erfüllt, daß es ihm schwer wurde, ein passendes Gesprächsthema zu finden, begann er: „Frau, ich muß heute zu Ihnen über etwas sprechen, das mein ganzes Herz erfüllt. Durch die große Güte und das Vertrauen Ihres Herrn Vaters habe ich erfahren, daß ein vortrefflicher Mann Ihre Hand erbittet. Da möchte ich gestehen, ehe Sie eine Entscheidung treffen, daß noch ein Anderer als er, es als das höchste Glück seines Lebens betrachten würde, wenn Sie ihm geneigt wären. Darf ich sprechen?“

Flammende Röte überzog die Wangen Friedas, sie war in größter Erregung. „Sagen Sie —“ die Stimme zitterte, „das Mädchen flochte.“



Am Abend sah er noch lange grübelnd vor seinem Schreibtische; der junge Mann dachte darüber nach, ob es nicht leicht recht sei, die Hoffnungen Wilhelms nieder zu dämpfen. Der begeisterte Empfang, welcher den kriegstüchtigen Truppen bereitet werden sollte, würde vielleicht mitdernd auf seine Stimmung wirken; er saß und sann, schrieb einige Sätze und legte dann die Feder nieder. Nein, nein, Aug in Auge, Hand in Hand, Worte der treuesten Freundschaft sprechend, würde der schwere Schlag sich leichter überwinden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kammerer's Fettsäure 1548
d. St. 25 Pfg. ist die beste und billigste Seife, der empfindlichsten Haut, besonders kleinen Kindern, sehr tauglich. In Geruch feiner und, last 13 anhaltend gut erhalten. Kettmacher u. s. w. Pfg. billiger.
Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.